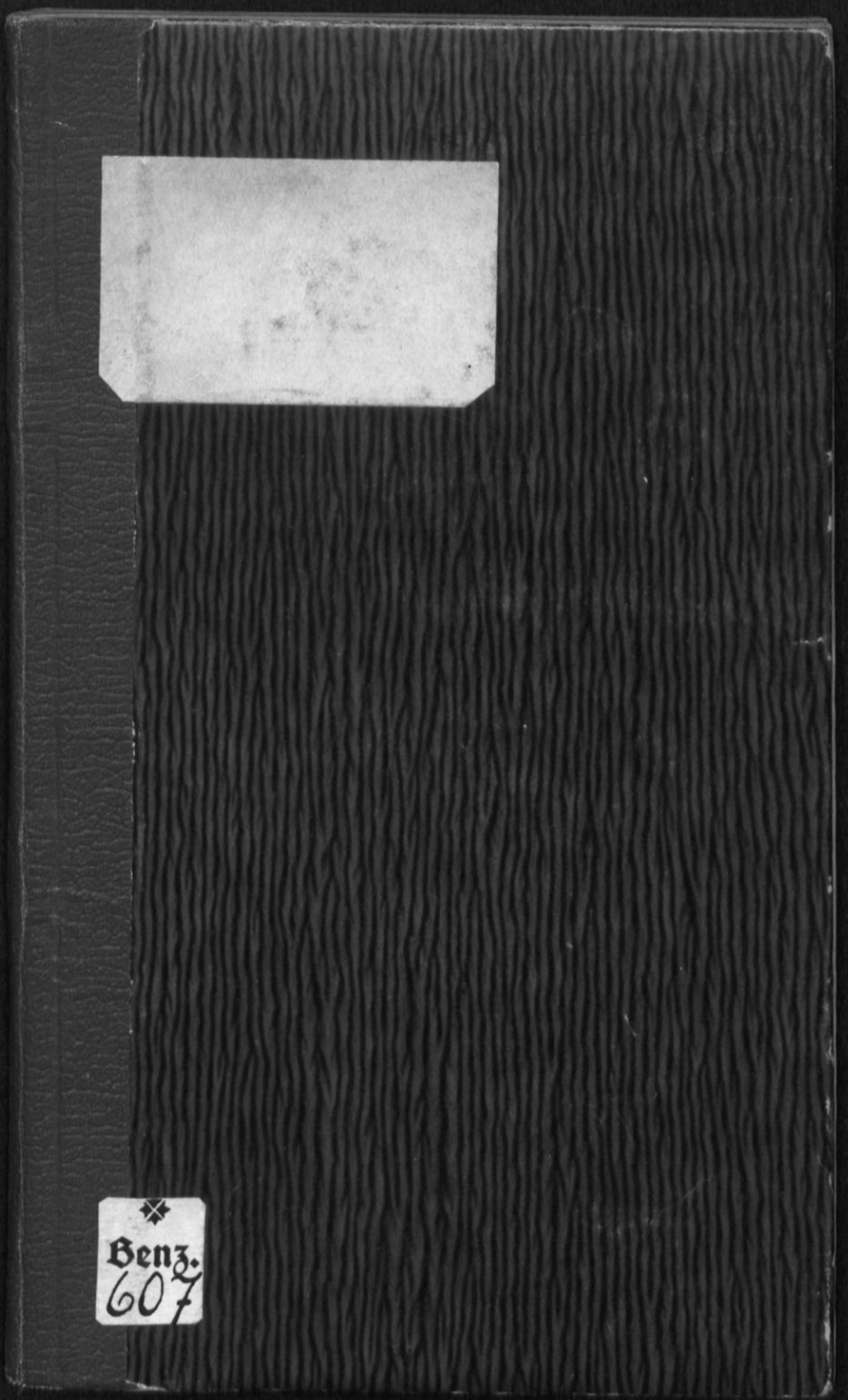


Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

PAUL ADAM NACHFOLGER
EARL LION
KUNSTBUCHBINDEREI
DÜSSELDORF

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

607 2453

Adolph Clarenbach's

und

Peter Fleisteden's

Märtyrthum,

wie dieselben

am 28. September 1529

zu

Cöln verbrannt sind.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Adolph Clarenbach's

und

Peter Fleistede n's

Märtyrthum,

wie

dieselben am 28. September 1529

zu Cöln

verbrannt sind.

[illegible]

Zweite Auflage.

Schwelm.
Druck und Verlag von M Scherz.
1845.

Bauz. 607
2
a



Vorrede.

Das sechszehnte Jahrhundert sah viele Märtyrer der evangelischen Lehre in Ungarn, Italien, Deutschland, England, am meisten in Frankreich und Niederland. Ihre Namen stehen im Buche des Lebens, und ihr Andenken hat durch Gottes Gnade Viele zur Gerechtigkeit geführt.

Dies gilt vorzüglich von Clarenbach und Fleistedt. Ihre Namen sind unvergessen geblieben. Im 16ten und 17ten Jahrhundert gedenken ihrer die Katholiken von Isselt, Kleinsorge, Stangenfoll, und die Evangelischen Chyträus, Sleidan, Hamelmann, Seckendorf, Scheibler u. A. — Als das zweihundertjährige Gedächtniß ihres Geburtstags zum ewigen Leben 1729 erschien, erinnerte Chr. Dan. Franke, Rector in Lennep, an sie. Nachher haben von Steinen, von Recklinghausen, Jochmus, Berg und Beckhaus über sie geschrieben. Auch ein katholischer Schriftsteller, Seiberz, hat es als Wahrheitsfreund gethan. Er glaubte: Lüttringhausen bei Werl sei Clarenbachs Geburtsort, hat sich aber mit Beckhaus verständigt, und Lüttringhausen im Bergischen behält die Ehre Geburtsort eines Märtyrers zu sein.

Indeß war durch sonderbare Schickung das Hauptwerk: wahrhaftige Historia von den wolgelarten und bestendigen Mennern, Adolpho Clarenbach und Peter Fleisteiden, verloren, und von den angeführten Männern aus neuerer Zeit hat es nur Seiberz gekannt. Jetzt werden noch drei Exemplare da sein. Eins hatte der Dichter Göthe. Eins Professor Kraft in Erlangen. Eins ist vielleicht in Jena. Eine Abschrift ist in meinen Händen. Eben so unbekannt ist Ludwig Rabus Historien der Gottes zeugen geworden 1554. Auch dies Buch ist durch die Güte des Pfarrers Fuhrmann in Hamm in meinen Händen. Es ist fast ganz ein Abdruck der wahrhaftigen Historia. Nur die Vorrede fehlt. Luden in der Nemesis, und Kanne in einem besondern Werke haben jene Historia benutzt. Ich habe Kanne viel gebraucht, um meine Arbeit zu erleichtern, habe aber die Einleitung selbst angefertigt, und übrigens Rabus und die Historia verglichen. Die Vorrede bei Rabus schließt so:

„Daß aber keiner vermeyne, diese Acta seyn erdichtet, so sollen sie bezeugt werden durch die Thurmmeister, Gwelrichter und andere Geschickte dazu verordnet, die man wohl kennt, die allezeit dabey gewesen. Dazu dieser, der diese Acta beschrieben, persönlich allezeit dabei gewesen, was nicht verläugnet werden soll, wenn es dazu kommt. Daneben wird es bezeugt, mit den lateinischen Actis, so hinter dem Greven liegen, welche diesen nicht entgegen sind, auch mit denselben Actis, so hinter dem Pedell liegen, so die an den Tag gethan werden. Es ist auch fast Noth, daß diese an den Tag kommen, dardurch ein Jeder erkennen möge, was

Recht oder Unrecht, Christlich oder Unchristlich sei, und das Gute annehmen, und was verführerisch, fortan meiden, denn hie mit ganzem Ernst von beyden Partheyen in Sachen des Glaubens gehandelt ist, wie der christliche Leser vernehmen wird, dem Gott ein recht christlich Urtheil in diesen Sachen verleihen wolle, Amen."

Da dieses Buch bloß zur Erbauung geschrieben ist, so habe ich aus den Actis und sonstigen Schriftstellern alles weggelassen, was bloß dem Gelehrten und dem Freunde der Geschichten jener Zeit und des Zustandes des Christenthums im Bergischen hätte wichtig sein können. Manches von der Art, findet sich in der bei M. Scherz in Schwelm erschienenen Lebensgeschichte Hermann Hamelmanns, der in Düsseldorf zu Gerichte stand, wie Clarenbach zu Cöln.

Aber auch zur Erbauung wäre es wichtig, wenn Clarenbachs Brief an die Lenneper und sein Unterricht an seine Vaterstadt auf's Neue abgedruckt würden, und ich erbiete mich zu einer vollständigen Herausgabe alles dessen, was von und über Clarenbach geschrieben ist, allenfalls mit einer Beifügung der Geschichte, wie die Ketzergerichte in Cöln entstanden sind, und wie man das, was jetzt Mysticismus heißt, in Cöln vor Luthers Zeit bekämpft hat. Das Publikum mag nach Lesung dieser Schrift über die Zweckmäßigkeit eines solchen Werks entscheiden.

Der Gott aber, der jene seligen Märtyrer stärkte, daß sie den guten Kampf kämpften, den Lauf vollendeten und Glauben hielten, der gebe auch uns Kraft zum Bekenntniß vor Spöttern und Wahrheitsfeinden, und zum stillen Bekenntniß in Armuth, Krankheit oder anderm Kreuze, welches er uns nach seiner Weisheit und

Liebe auflegen will, damit wir Alle denjenigen Kampf kämpfen, der Jeglichem von uns verordnet ist, und nie aufhören, hinzublicken auf Jesum den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher auch uns stärken und fest behalten wird bis ans Ende.

Der Verfasser.

Clarenbach's Leben

vor seiner Gefangenschaft.

Adolph Clarenbach wurde zu Buscherhof bei Lennep, gegen das Ende des 15. Jahrhunderts, geboren. Jahr und Tag seiner Geburt, so wie die Namen seiner Eltern, sind unbekannt. Noch jetzt liegt dort ein Ort und blüht in der Gegend eine Familie des Namens.

Adolph wurde von seinen Eltern fleißig zur Schule gehalten, war auch selbst lernbegierig und entschloß sich zum Studiren. Er ging auf die Domschule nach Münster, damals die berühmteste Anstalt in Westphalen, welche der unvergeßliche Rudolph von Lange so hoch gehoben hatte. Darauf studirte er in Cöln, unter Arnold von Tongern und Johann von Venradt, seinen nachherigen Inquisitoren. Schon in Münster war er in der Schule der Armuth, da seine Eltern ihn nicht immer hinreichend unterstützen konnten. Er war und blieb aber sittig, keusch, nüchtern und geduldigen Herzens. Er lernte Latein, Griechisch und Hebräisch; die letzten beiden Sprachen kannten damals nur Wenige; ihre Kenntniß machte aber Clarenbach geschickt, die Bibel in den Grundsprachen zu lesen.

Gesagt, aber nicht ausgemacht ist es, daß er schon 1517, als Luther zuerst auftrat, gegen kirchliche Mißbräuche geeifert habe. Von 1520—1523 war er Conrector bei der S. Martinsschule in Münster, und hier verbreitete er nicht bloß Schulkenntnisse sondern lehrte auch, ohne jedoch Geistlicher zu sein, die evangelische Wahrheit. Von Münster ging er nach Wesel, wo der gelehrte Hermann von Busch Rector war. Hier schloß er enge Freundschaft mit Sylvan von Rade v. Wald, Capellan an der Matenaischen Kirche, und Klopris, Pfarrer in Büderich bei Wesel. Ein Mönch, Georg von Dorsten, wollte Pelagianische Meinungen in Wesel verbreiten,

dem bot Clarenbach ein Streitgespräch an, welches der Magistrat zu Wesel scheint verhindert zu haben. Er ging offen in Wesel zu Werke. Er kannte die Schrift selbst, und lehrte, was sie befahl, weil es in ihr stand, nicht weil es Luther empfahl. Der Fiscal Trip klagte ihn nun bei dem Official Brockschmidt in Cöln der Ketzerei an, und der Herzog Johann der III. von Cleve entsetzte ihn seines Amts, worauf ihn der Bürgermeister Bongard aus Wesel vertrieb. Der Herzog erkannte nachher seinen Irrthum und wollte ihn wieder in sein Amt einsetzen; die Geistlichen ließen ihm aber keine Ruhe und er mußte von Büderich, wohin er sich geflüchtet hatte, nach Osnabrück gehen, wohin ihn junge Franzosen, des Unterrichts halber, begleiteten.

Dort nahm ihn eine fromme Wittwe, die Frau Warendorp, auf; — er ließ sie noch grüßen, als er auf dem Wege zum Feuer war. Hier erklärte er mehrere Bücher des neuen Test.; die er erst dictiren mußte, weil man keine Griechische Testamente hatte. Auch gab er in der öffentlichen Schule außerordentlichen Unterricht. Bald brachten es die Domherren dahin, daß er vertrieben wurde, 1527. In Meldorp in Ditmarsen in Holstein, wo Heinrich von Zütphen Märtyrer geworden war, wollte man ihn zum Prediger haben, er ging aber in sein Vaterland zurück.

Vom Buscherhofe aus ward er nun Lehrer seiner Eltern, Verwandten und Anderer. Die Seinigen tadelten ihn, daß er die Dinge besser wissen wolle als die Doctoren in Cöln. Er sagte aber: mit Gottes Gnade wolle er mit allen Mönchen und Priestern im Lande Berg des Evangeliums wegen zum Feuer disputiren, er möge dabei untergehen oder siegen. Mit Gottes Gnade, sagte er, denn sein Muth wurzelte in seiner Demuth. Er sagte auf die Warnungen seiner Eltern: „o daß Gott wollte, ich wäre würdig um der Wahrheit willen zu leiden und zu sterben, aber ich besorge, Gott achtet mich viel zu gering dazu, daß ich um seines Namens willen getödtet werde." Seine Eltern selbst scheinen weniger seine Lehre als die Folgen des Bekenntnisses derselben überlegt zu haben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Er machte nun das Evangelium freimüthig bekannt in Lüttringhausen, Lennep, Elberfeld und Kronenberg. In Kronenberg öffneten die Einwohner mit Gewalt die Kirche, nachdem sie sich mehrmals auf freiem Felde versammelt hatten. Nun ließ Franz, Graf von Waldeck, Domherr zu Cöln und Amtmann der Beyenburg (vermuthlich der nachherige Bischof von Münster, der nicht kalt und nicht warm war, und darüber von beiden Partheien weggeworfen wurde,) in der Kirche zu Lüttringhausen öffentlich verkünden, daß Adolph seinen Amtsbezirk nicht wieder betreten sollte, sonst solle die Beyenburg seine Wohnung werden. Adolph schrieb ihm einen demüthigen Brief, des Inhalts, daß diejenigen Wahrheit und Recht scheueten, die ihn zu diesem Schritte vermocht hätten. Man möge ihm Verantwortung gestatten, dann werde er beweisen, daß er gegen keine Obrigkeit etwas Unerlaubtes oder Unchristliches gesprochen. Auch gegen keinen andern Menschen habe er geredet. Gelehrt habe er nur nach der Schrift, und das alles erbiete er sich zu Rechte zu erweisen, gegen Geistliche und Weltliche, Edle und Unedle, Alte und Junge. Er bekam keine Antwort, und auf einen zweiten Brief ließ ihm Franz bloß mündlich sagen: habe ich etwa noch zu wenig warnen lassen?

Er verließ nun die Heimath, und erließ damals das Abschiedsschreiben an die Lenneper, in welchem sie sehen sollten, was eigentlich sein Lehren und Thun sei, damit Gerüchte sie nicht betrögen. Zugleich schickte er ihnen sein Glaubensbekenntniß, worin er aussprach, was er nach der Schrift glaube, und was er nach der Schrift nicht glauben dürfe. Er ermahnte sie, sich gute Prediger zu verschaffen, die deutsche Uebersetzung der Bibel zu gebrauchen, Kinder und Gesinde in der wahren Lehre zu unterrichten, und die Knaben in den alten Sprachen unterweisen zu lassen.

Wo er nun die letzte Zeit vor seiner Verhaftung war, ist nicht gewiß.

Clarenbach's

Gefangennehmung.

Klopris war von Büderich vertrieben, und es ist ungewiß, auch für uns gleichgültig, wo er umhergeirrt sei. Genug er ward in Cöln gefangen; und ob er dort entwischt sei oder abgeschworen habe, wollen wir auch nicht untersuchen. Er kämpfte, ward aber nicht gekrönt, denn er kämpfte nicht recht. Adolph starb den Feuertod als Märtyrer, Klopris starb denselben Tod als Wiedertäufer und wirklicher Missethäter, sechs Jahre nachher, zu Warendorf.

Im Jahr 1528, den 3. April, Freitags vor Palmarum, kam Adolph nach Cöln. Er begleitete Klopris dahin, um ihm beizustehn. Diesen setzte man auf die Drankpforte, und Clarenbach ergriff man vor dem Wirthshause zum Bäumchen und setzte ihn in den Frankenthurm. Montag nach Palmarum setzte man beide zusammen, und kündigte ihnen an, sie sollten als Geistliche dem Unterdekan zum weitern Verfahren übergeben werden. Klopris mußte sich das gefallen lassen; Clarenbach aber sagte: Ehrsame, weise Herren, ich bin kein Geistlicher, und gehöre also vor des Kaisers Gericht; vor dem muß ich gerichtet werden. Man nahm ihn an, gab ihm abg zu bedenken, daß wenn er in die Enge komme, er sich dann nicht nach dem geistlichen Rechte vertheidigen könne. Das schreckte ihn nicht. Er blieb nun im Frankenthurm, wo Geistliche und Weltliche ihn verhörten.

Erstes Verhör.

Mittwoch nach Ostern, früh um 7 — 8 Uhr erschienen die Thurmmeister, die Gevelrichter, der Kanzler und andere Herren, und der Gefangene mußte kommen.

Adolph, sagte der Kanzler, hier sind meine ehrsamen Herren, vom ehrsamen Rathe abgeschickt, eure Sache zu verhören, und wollen zuerst wissen, auf welche Art ihr vor Jahren von Wesel weggekommen seid.

Adolph. Ich war Conrector des Rectors, und dieser gab mir den Abschied.

Kanzler. Aber wie ist das zugegangen? Sagt uns die Wahrheit, denn es wird doch an den Tag kommen. Thut ihr das, so wird es euch glimpflicher ergehen.

Adolph erzählte nun, was wir von Trip und Brockschmidt wissen, wie er vertrieben sei, wie ihm aber der Rath zu Wesel ein freies Geleite gegeben, wofür er demselben danke. Man warf ihm anderes vor, und er sagte: „ich weiß nicht, daß ich anders gehandelt habe, als einem frommen Christen geziemt. Beschuldigt man mich des Gegentheils, so bringe man den Ankläger, daß er Fuß bei Fuß stelle und Mund bei Mund.

Kanzler. Das ist in diesem Falle unnöthig, weil ihr mit der neuen lutherischen Lehre im Gerücht seid. Darum fragen euch meine Herren nun, ob ihr es mit der neuen Schriftauslegung haltet, oder mit den Concilien und der alten Auslegung?

Adolph. Mit keiner, sondern mit Christo, davon ich den Namen habe. Wo die Concilien und die Lutheraner mit Christo sind, da bin ich mit ihnen, sonst nicht.

Kanzler. Aber hier sind zwei Secten, mit Einer müßt ihrs doch halten? Sagt uns, mit welcher ihrs haltet? Thut ihr das nicht, so müssen wir euch andere Leute vor Augen stellen, die euch wahrlich anders vornehmen werden.

Adolph. Einem Christen gebührt nicht sich zu Secten zu halten, noch sich irgend eines Menschen zu rühmen (1. Cor. 21—23.) sondern er soll sich halten an das gewisse Wort der Lehre Christi.

Kanzler. Adolph, da ihr uns keinen andern Bescheid geben könnet, so werdet ihr andere Leute zu sehen bekommen. Doch wollen wir, was ihr gesagt habt, unseren Herren vom Rathe vortragen, und euch, so viel als möglich ist, helfen, daß ihr dieses Gefängnisses entlassen werdet.

Adolph. Darum bitte ich um Gottes Willen, ehrsame und gnädige Herren.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zweites Verhör.

Dienstag nach Misericordias kamen die vorigen Herren, und mit ihnen die Ketzermeister und andere Geistliche, zusammen zehn Personen, und fragten nach Adolphs Glauben. Adolph begehrte, vom Rath, der an des Kaisers und der Gemeine zu Cöln Statt sitze, gerichtet zu werden, und nicht von Geistlichen. Der Kanzler sagte: gut, auf den Kaiser hast du dich berufen, zum Kaiser sollst du kommen.

Adolph verlangte nun, daß ihm seine Kläger gestellt würden. Der Kanzler sagte: wenn er Ein kaiserlich Recht kenne, so müsse er auch das andere wissen. Er sei der unrechten Lehre beschuldigt und da müsse man einen andern Weg gehen; — welchen, das würden die würdigen geistlichen Herren wissen. — Adolph sagte: man habe doch Paulus aus der blutgierigen Juden, Hohenpriester und Pharisäer Händen erlöst, und ihm dieselben gegenüber gestellt.

Magister noster, Johann von Venradt antwortete: wie St. Paulus schreibe, so dürfte es hier nicht zugehen. Adolphs Sache sei eine geistliche, worauf Adolph sagte: St. Paulus Sache sei doch auch eine geistliche gewesen. Die Herren schwiegen still. Der Kanzler sagte endlich zum obersten Ketzermeister: Magister noster, meiner Herren vom Rathe Verlangen ist, daß ihr diesen Mann nach Eurer Weise untersuchen wollet. Der Ketzermeister sagte: man wolle nicht mit ihm disputiren, sondern nach seinem Glauben fragen, und wo er irre, ihn unterrichten, wenn er sich wolle unterrichten lassen.

Adolph bekannte nun die drei Artikel als seinen Glauben. Johann von Venradt sagte: das glauben die Juden auch. Adolph belehrte ihn, daß die Juden nicht an Jesum Christum und den heil. Geist glaubten. Da sagte Venradt: Er hat den Teufel in sich; und Adolph: Herr, ihr sollt mich nicht richten; der Herr Christus wird mein Richter sein. — Er drang nun auf Beweise der Gerichte gegen ihn, und beschuldigte den anwesenden Fiskal Trip der Lügen, wodurch er ihn bei Herzog Johann in Ungnade gesetzt.

Arnold von Tongern gab dem Gespräche eine andere Wendung, und fragte: ob der Papst das Haupt der Kirche sei? Adolph sagte: Magister noster habe ihm einst gesagt, als er noch studirt, wenn man wegen des Glaubens gefragt würde, solle man nicht viel disputiren, sondern wie ein Sterbender auf die Frage: was glaubest du, antworten: was die Kirche glaubt. Was glaubt denn die Kirche? was ich glaube. So bekannte sich Adolph zum Glauben der Kirche, die aber nichts glaube als das apostolische Bekenntniß, und so glaube er auch nichts Anderes. Arnold wollte diese Antwort nicht gelten lassen, sondern fragte: ob der Papst das Haupt der Kirche sei. Adolph sagte: er habe darauf eben nicht studirt, und könne sogleich, da er keine Bücher zur Hand hätte, nicht antworten. Der Notar mußte nun schreiben, daß Adolph nicht habe antworten wollen. Man warf ihm nun vor, daß treffliche Junker aus dem Clever Lande viel davon geschrieben, wie er die Leute geärgert. Adolph sagte: mit Verlaub, Magister noster, das ist nicht wahr. Wiederum hieß es: ist der Papst das Haupt der Kirche?

Adolph. Christus ist das Haupt der heiligen Kirche. Wäre es der Papst auch, so wäre ja die Kirche ein Ungeheuer mit zwei Köpfen.

Joh. v. Venradt. Hilf Gott, was sagt ihr? Ich möchte so etwas nicht für diese Kammer voll Gulden gesagt haben.

Nun hieß es: ob man Papst und Bischöfen gehorchen müsse? Antw.: Wenn sie Gottes Wort predigen und gebieten, sonst nicht. Arnold sagte: St. Petrus sage: seid gehorsam eurem Herrn mit aller Furcht, auch den Ungeschlachten. Adolph: das sagt Peter von Hausknechten und leiblichen Herren nicht von Bischöfen. Vorher lehrt er den Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit.

Arnold. Wenn aber Kaiser und Obrigkeit gegen Gottes Wort sind?

Adolph. Dann muß man Gott mehr gehorchen als den Menschen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Jetzt fragte man: ob ein Eid zu schwören sei wegen der Wahrheit? Antw.: Unsere Rede sei Ja ja, Nein nein — Also soll man keinen Eid schwören? Antw.: Ja, wenn er der Ehre Gottes und der Liebe des Nächsten wegen nothwendig ist. — Ob er denn glaube einen Eid schwören zu dürfen um der Wahrheit willen? Antw.: Darüber begehre er Zeit nachzudenken. — Man wurde hier heftig. Adolph sagte: er habe nie hierüber nachgedacht. Man bewilligte ihm Bedenkzeit, und (hier sieht man nicht ganz den Zusammenhang) fordert doch einen Eid, daß Adolph über die vorzulegenden Artikel schriftlich nach der Wahrheit sich erklären wolle. Er sagte: die Wahrheit wolle er schreiben, aber auf sein Ja und Nein. Man sagte ihm: er sei übel berüchtigt, durch einen Eid könne er dies niederschlagen, und das bessere den Nächsten. Adolph sagte: statt des Eides solle man den Beweis gestatten, daß das Gerücht Lüge sei. Jetzt sagte man ihm: die Liebe streckt sich auch zu sich selbst. Er sagte: die Liebe sucht nicht das ihre. Es hieß: Petrus fordere „seid bereit zu antworten von der Hoffnung, die in euch ist. Adolph sagte: die Hoffnung, die in ihm sei, gründe sich auf die drei Artikel, und diese habe er bekannt. — Ob er denn den Eid nicht ablegen wolle? Antw.: Nein, das hat mir Christus verboten.

Arn. v. Tongern. Hört, er sagt, daß die Bürger keinen Eid ablegen dürfen.

Adolph. Das sage ich nicht u. s. w.

Arnold. Ehrsame Herren vom Rathe, ihr seid also Zeugen, daß wir ihm genug angeboten haben, er hat sich aber des Eides geweigert, weil er der heiligen Kirche ungehorsam ist. Wollet also dies meinen Herren vom Rathe vortragen, darauf zu erkennen, was Recht ist. Will er durchaus nicht schwören, so müssen wir ein Anderes mit ihm vornehmen.

Adolph. In Gottes Namen, was Gott will, das muß geschehen.

Aber nun bat er den Notar ihm ein Instrument auszufertigen, daß die Geistlichen ihm den Weg Rechtens versagt

hätten. Der Herr habe gesagt: habe ich übel geredet, so beweise es. Heiden hätten dies Paulus zugestanden.

Joh. v. Busco sagte: Adolph, laßt euch weisen, und thut den Eid. Jeder ist in seiner eigenen Sache blind.

Adolph. Ich handle hier, wie Christus befohlen hat. Damit bin ich mit ihm und er mit mir.

Notar. Dürft ihr sagen, daß Christus in euch sei?

Adolph. Das darf ich, denn davon habe ich ja den Namen Christ und wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.

Der Notar schrieb das Verlangte nicht aus. Das Verhör war zu Ende.

Drittes Verhör.

Es war dieses Dienstag vor Himmelfahrt, und ein Thurmmeister fragte Adolph zuerst, ob er schwören wolle. Er wiederholte seine Weigerung und deren Gründe.

Arnold von Tongern sagte, man wolle nicht mit ihm disputiren, sondern nach seinem Glauben fragen. Er sagte die drei Artikel her: und im 3ten statt Kirche „Versammlung." Arnold sagte: seht, da haben wir ihn. Soll man nicht sagen „Kirche?"

Adolph. Lieber Herr, ruft nicht zu laut, ehe ihr gewonnen habt; Kirche (ecclesia) heißt Versammlung. Auch mußte Adolph erklären, daß katholisch allgemein heiße.

Joh. v. Venradt sagte nun: die drei Artikel glaubten die Juden auch. Adolph mußte ihm das anders sagen und der Ketzermeister sagte: man werde ihm andere Artikel vorhalten. Adolph aber sagte: ich bleibe bei den alten, die ich von meiner Mutter gelernt habe; durch diesen Glauben will ich selig werden.

Dies ganze Verhör ist unwichtig an sich und gibt bloß einige schlagende Antworten von Adolph. — Arnold sagte: ihr werdet zum Kaiser gehen müssen. — Adolph. Dahin ging Paulus auch. — Arnold. Der hatte auch einen andern Geist. — Adolph. Es ist nur Ein heil. Geist, den hatte Paulus und auch wir, wenn wir auch nicht so vollkommen

sind, wie Paulus. Man fragte: ob er sich rühmen dürfe ein Christ zu sein, sie dürften es nicht.

Adolph. So habe ich es also mit Unchristen und nicht mit Christen zu thun. Ich aber bin mir nicht bewußt, anders als ein Christ gehandelt zu haben. Wo nicht, so beweiset es mir.

Er verweigerte aufs Neue den Eid. Joh. v. Venradt rief ihn allein, stellte ihm vor, daß er sein Lehrer gewesen, und immer seine Seligkeit gesucht habe. Adolph weigerte standhaft den Eid. Arnold gebot dem Notar, dies aufzuschreiben, und Adolph forderte den Zusatz, daß er sich geweigert, weil es ihm von dem Herrn Christo geboten sei. Während der Notar schrieb, sagte Johann v. Busco: ist das nicht ein gefährlich Ding, daß der Mensch so verhärtet ist und vom Teufel besessen und beklammert, daß er sich von Niemanden will sagen lassen? Adolph sagte: ich bin nicht besessen, und was richtest du deinen Bruder?

Johann. Du bist nicht mein Bruder!

Adolph. Um so weniger solltest du mich richten, denn die draußen und nicht Brüder sind, richtet Gott.

Busco. Du sollst's wohl erfahren, wer dich richten soll.

Adolph. Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein. (Ein Schnippchen schlagend) Nicht so viel achte ich drauf. Gehet nur hin und berathet Euch noch einmal einen ganzen Monat, wie ihrs jetzt gethan habt.

Viertes Verhör.

Folgenden Morgens, als auf Himmelfahrtsabend, brachte man Adolph auf Cunibertsthurm, und dann nächsten Dienstag auf die Ehrenpforte. Hier saß er zehn Wochen, in welchen er bloß zuweilen von den Thurmmeistern und Gevelrichtern gefragt wurde. Er beschwerte sich über sein langes Gefängniß. Man habe ihm Artikel in deutscher Sprache vorgelegt, und er habe sich schriftlich erklärt. Habe er geirrt, so möge man ihn aus der Schrift belehren, aus welcher er sich gern belehren lasse.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Am 27. Juni, Nachmittags vier Uhr, erschienen die Ketzermeister u. s. w. aufs Neue. Es gab viel Hin- und Herredens über den Eid. Endlich sagte Adolph: ich armer Gefangener bin ja ein Laye, und nicht schuldig, den geistlichen Eid zu thun. — Nein, hieß es: ihr seid ein Kleriker und Gelehrten. — Adolph. Ich bin kein Kleriker und Gelehrter; die dies nicht sind, werden auch nicht schuldig sein zu schwören. Die Andern behaupteten und er leugnete aufs Neue, daß er Kleriker sei.

Nun endlich fragte man, ob er die Wahrheit bekennen wolle auf Ja und Nein. Er war dazu bereit, erbat sich aber die Fragen schriftlich, und verlangte Zeit zum Nachdenken. Man gewährte dies nicht, und Adolph willigte ein zu antworten, beklagte sich aber ob der Verletzung seiner Rechte.

Frage 1. Kennet ihr einen, der Martinus Luther heißt?

A. Von Angesicht nicht, habe aber viel von ihm gehört.

2. Habt ihr auch Kundschaft von ihm?

A. Ist beantwortet.

3. Habt ihr Umgang mit ihm gehabt?

A. Kann ich nicht, da ich ihn nicht kenne.

4. Habt ihr je gewünscht, daß Luthers Bücher verbreitet und vertheidigt würden?

A. Ja, insofern sie mit dem Evangelio Christi stimmen, weiter nicht.

5. Habt ihr, nachdem ihr gewußt, daß Luther in den Bann gethan, einigen Umgang mit ihm gehabt, oder haltet ihr diesen Umgang für sündlich?

A. Ist beantwortet.

6. Habt ihr Luther für einen Heiligen geachtet, den man als solchen erheben soll?

A. Ich bin nicht zum Richter über ihn gesetzt. Christus wird uns mit ihm richten.

7. Glaubt und bekennet ihr, daß jede allgemeine Kirchenversammlung, auch die zu Kostnitz, die allgemeine Kirche vorstelle?

A. Ja, insofern solche Concilien nicht gehalten sind gegen Gottes Wort.

8. Glaubt ihr an das, was die heil. Concilien zu Gunsten des Glaubens und der Seelen Seligkeit approbirt haben, auch daß alle Christen es müssen; hingegen verdammen, was als glaubens- und sittenwidrig vrrdammt ist?

A. Sofern es nach Gottes Wort beschlossen ist, sonst nicht.

Ihr sollt mit Ja oder Nein antworten.

A. Das hat Christus den Pharisäern auch nicht immer gethan. Er bat nun den Notar, seine Antworten Deutsch zu schreiben. Der erwiederte: es könne hernach ins Deutsche übersetzt werden. Processus juris fordere Latein.

9. Glaubt ihr, daß Luther durch den heil. Stuhl mit Recht verdammt sei, und jeder Christ also dafür halten müsse?

A. Daß er verdammt ist, weiß ich, ob nach den Rechten — kann ich nicht sagen. Ist er nach der Schrift verdammt, so ists Recht, sonst nicht.

10. Ist Luther ein Ketzer gewesen, sind seine Bücher und Lehre verkehrt, und hat der heil. Stuhl ihn solcher Bücher und seiner Verhärtung wegen verdammt?

A. Luther hat seinen Richter. Seine Bücher habe ich wenige gelesen, und kann kein allgemeines Urtheil darüber sprechen. Er gab nun an, welche Bücher er gelesen habe, und welche nicht. Ihn dünke, es sei nach Gottes Wort nichts Ketzerisches darin.

11. Besaßet oder besitzt ihr Traktaten Luthers oder seiner Schüler?

A. Ja, um das Gute herauszunehmen, und das Böse zu lassen. Nach St. Pauli Spruch: Prüfet alles, und das Beste behaltet.

12. Habt ihr Schriften nach Luthers Lehre geschrieben und gemein gemacht?

A. Ich habe Episteln geschrieben, nach der Lehre Christi. Diese Lehre halte ich allein für gut. Wo Luther sie hat, halte ichs mit ihm, nicht um seinet- sondern um der Lehre willen.

13. Kennt ihr Personen, die Luthers Schriften haben?

A. Wohl tausend, die ich aber nicht alle aufzählen kann.

14. Wiederholung von 9. —

15. Ist der frevelhafte Verächter der Ceremonien, des Weihwassers, des Salzes, der Kerzen, Palmen und Kräuter ein Todtsünder?

A. Wer dergleichen aus eignem Frevel verachtet, der thut nicht wohl; ob er ein Todtsünder sei, weiß ich nicht.

16. Ist im Altarssakrament nach der Consecration des Priesters, unter dem Elemente des Brod's und Wein's nicht materiell Brod und Wein, sondern derselbe Christus allenthalben, der am Kreuze gelitten hat?

A. Ich glaube: es sei der wahrhaftige Leib und das wahrhaftige Blut Christi, nach seinem eigenen Ausspruche: das ist mein Leib. Ob aber nun Brod und Wein noch bleiben, weiß ich nicht. Der Herr hat mir auch nicht befohlen weiter darnach zu forschen. Ich nehme an, was die heilige Schrift gründlich darüber sagt, und weiteres nicht.

17. Ist nach der Consecration das Fleisch und Blut unter der Gestalt des Brod's allein, und ohne die Gestalt des Wein's?

A. Das sind hohe Fragen, von denen ich nichts verstehe. Ich halte mich an die bloßen Worte Christi. Man sagt im Sprichwort: Ein Narr kann mehr fragen, als zehn Weise beantworten können.

Hört, er heißt sie Narren! — rief Einer.

A. Wie sollte ich armer Narr auf so viele Fragen so vieler Weisen, und so ganz ohne Vorbedacht, antworten können?

18. Muß die Gewohnheit, den Layen bloß das Brod zu reichen, bleiben, und sind die als Ketzer zu behandeln, die daran ändern wollen?

A. Sofern es nicht ist wider Gottes Wort?

19. wie 15.

20. Ob man bloß einem Priester oder auch einem Layen beichten könne?

A. Die Beicht ist gut und tröstlich den beängstigten Gewissen, und die nicht wissen, wo hinaus, von wegen das Evangelium zu hören, das ihnen insonderheit gepredigt wird;

wo man aber keinen bequemen Priester hätte, möchte die Beichte auch bei dem Nächsten geschehen.

(Adolphs Antwort ist in der Historia so undeutlich gegeben.)

Ein Rathsherr. Er weiß nicht, was er sagt.

21. Kann der Priester, in den zugelassenen Fällen, dem beichtenden und zerknirschten Sünder die Sünden vergeben und Ponitenz auflegen?

A. Sofern es mit und durch Gottes Wort geschieht, und nicht weiters.

22. Kann der Beichtende und Zerknirschte durch die aufgelegte Ponitenz für seine Sünden genug thun?

A. Die wahre Auflegung der Ponitenz ist: Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr.

Ein Rathsherr. Das wäre der rechte Weg; wer ihn nur wandeln könnte.

Adolph. Zweitens glaube ich, daß keine Genugthuung für die Sünde sei, als allein in dem Tode Jesu Christi, so nach der Schrift.

Arnold. Also sind gute Werke nicht nöthig zur Seligkeit.

A. Nein, dazu ist uns Christus allein genug, so wir das anders fest glauben. Unsere Werke sind bloß Zeichen, Zeugniß, Pfand dieses Glaubens, wieder nach der Schrift.

23. Ist Maria Jungfrau geblieben, nachdem sie Christum geboren?

A. Ja.

24. Das ist doch gut, daß ihr uns so viel nachgebt. Aber glaubt ihr auch, daß Maria, als die Mutter Gottes, von allen Gläubigen müsse geehrt, angerufen und gebeten werden?

A. Man soll sie ehren und als Exempel des Glaubens und der Liebe darstellen, aber sie nicht anrufen, nichts von ihr erbitten. 1. Tim. 2.

25. Ist Maria ohne Sünde empfangen und geboren?

A. Nein, Christus allein. Wie es mit jenem sei, befehle ich Gott.

26. Ist sie nicht ein Brunn der Gnade, und kann uns bei Gott Gnade erwerben?

A. Christus ist allein unser Mittler bei Gott.

27. Kann die heil. Kirche Schriftstellen zu Marien's Lobe anwenden und beim Gottesdienste gebrauchen?

A. Was die Schrift klar sagt, kann man auf sie anwenden, man muß aber den natürlichen Sinn der Schriftworte unverrückt lassen.

28. Darf man die andern Heiligen, die hier in Cöln sind, ehren und anrufen?

Der Rathsherr. Lieber, darum fraget ihn doch nicht. Hat ers bei unserer lieben Frau nicht zulassen wollen, wie sollt' ers bei den Heiligen?

A. Ich sage wie zuvor bei Maria.

Der Rathsherr. Wußt' ichs nicht?

Joh. v. Venradt. So ists also nichts mit dem: heil. Maria, heiliger Petrus bitte für uns.

29. Darf der Gläubige der Heiligen Bild und das Crucifix verehren?

A. Man soll Gott allein anbeten und ihm dienen.

30. Ist das Mönchsleben von den heil. Vätern mit Recht eingeführt?

A. Ists nach Gottes Wort, so ists Recht, wo nicht, so ists Unrecht und wird ein Ende nehmen.

31. Haben Bischöfe Recht ungehorsame Unterthanen zu bannen?

A. Ist der Bann nach Gottes Wort, Matth. 18., 1. Cor. 5., so ist er Recht.

32. Dürfen Layen, Männer und Frauen das Wort Gottes predigen?

A. Das sollen die verordneten Geistlichen thun. Die Layen, wenn sie das Wort gehört haben, sollen darnach handeln, sich damit einander ermahnen und unterweisen, wie St. Paulus spricht.

Joh. v. Venr. Luther und Paulus das sind eure Patronen.

33. Soll jeder Priester, auch, wenn er nicht gesandt ist, frei predigen, wo, wann und wem er will?

A. Vornehmlich sollen die predigen, die gesandt sind; den Andern soll man's nicht wehren. 1. Cor. 14.

34. Ist alle Todtsünde, sonderlich die öffentliche, öffentlich zu strafen?

A. Ja. 1. Cor. 5.

35. Gibt es ein leibliches Fegfeuer?

A. Die Seelen haben keinen Leib, und können daher auch nicht mit leiblichem Feuer gefegt werden. Auch steht das Wort Fegfeuer nicht in der Schrift.

36. Sind die Seelen im Fegfeuer auch ihrer Seligkeit gewiß?

A. Es gibt ja kein Fegfeuer. Matth. 16. heißt es: wer glaubt und getauft wird, der wird selig werden. Wer im Glauben stirbt ist selig. Röm. 6.

37. Entsetzen sich die Seelen im Fegfeuer vor der Pein, suchen sie immer Ruhe und sündigen ohne Unterlaß?

A. Die Frage hat keinen Sinn.

38. Hat der Mensch freien Willen, daß er mit Gott frei gute Werke thun kann?

A. Sinne und Gedanken des Menschen sind allezeit böse. 1. B. Mos. 6. u. 8. Folglich hat der Mensch zum Guten keinen freien Willen, sondern Gott wirket Wollen und Vollbringen. Phil. 2. Der Ausdruck freier Wille ist auch nicht in der Schrift.

39. Sind gute Werke verdienstlich und zur Seligkeit nöthig?

A. Ist beantwortet (22). Doch, jemehr man Gutes thut, destomehr zieht man den Herrn Christum an.

Damit waren diese Fragen geendigt, und es kam nun eine andere Art von Fragen. 1. Glaubt ihr, daß Luther vom Papst für einen Ketzer erklärt ist? 2. Glaubt ihr, daß Luthers Werke öffentlich verbrannt sind? 8. Glaubt ihr, daß ihr seit vorigem Jahre im Stifte Cöln gewohnt habt? (Das Wort glaubt ist hier sehr sonderbar.) Die 10. Frage war, ob er auch glaube, daß er sich des Lesens, Gebrauchens und Bekanntmachens der Bücher Luthers und ihrer verdammten Lehre, und des Verkehrs mit Ketzern hätte enthalten sollen?

Adolph. Ich meine nicht, daß ich wider meiner Obern Mandate gehandelt habe. Die lutherischen Bücher habe ich gelesen um Gutes daraus zu lernen und das Schlechte darin fahren zu lassen. Der Papst lehrt selbst in seinem Rechte, daß man ketzerische Bücher lesen solle, um sie mit ihren eignen Worten widerlegen zu können. — Weiter gestand er, daß er Luthers Bücher keinem mitgetheilt habe, aber wohl das neue Testament, das in Holland gedruckt sei, wo Luther nicht wohne. — Er habe gesagt, die Lehre Christi allein sei wahr, gut, heilsam, und wo Luther die vortrage, solle man sie so gut von ihm als von Andern annehmen. Er wurde nun über Manches aus seinem Leben in Münster, Wesel und Büderich gefragt: ob er gelehrt, daß man für die Seelen der Verstorbenen nicht beten solle? Er sagte: er habe gesagt: aus den kanonischen Büchern der Schrift könne dies nicht bewiesen werden, und das sage er noch, bis man es ihm beweise.

Fr. 21. Ob durch seine Schuld seine Schüler in Münster die große Leuchte auf dem Kirchhofe, in die die andächtige Christen die Kerzen für die Verstorbenen setzen, zerbrochen haben?

A. Das ist nicht wahr.

22. Ob er öffentlich gesagt, man solle die Bilder der Heiligen aus den Kirchen werfen?

A. Wenn die Bilder angerufen würden, so müßten die Pastoren dagegen predigen, und wie Gideon, Hiskia und Josia sie dem Volke aus den Augen schaffen, um der Abgötterei zu wehren.

23. Ob seine Schüler in Münster durch ihn vermocht sein, Heiligenbilder und Crucifixe auf den Gräbern niederzuwerfen und zu zerbrechen?

A. Ist das, wie ich nicht weiß, geschehen, so geschah es nicht auf meine Anweisung. Ich habe gesagt, dergleichen könne nur die Obrigkeit thun.

26. Ob man die Legenden der Heiligen dem Volke nicht auslegen und predigen solle?

A. Legenden, die sich auf die Schrift gründen, darf man predigen, andere nicht; in der Catharinen-Legende z. B. sind schriftwidrige Stücke.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

27. Ob er in Wesel einen braven Mönch, als er eine Legende ausgelegt, laut und öffentlich widersprochen?

A. Der Mönch sprach von der Weseler Schule, ich sagte es meinem Rector wieder; dieser schickte mich zu ihm, ihm zu sagen, daß, wenn er etwas an der Schule auszusetzen hätte, er dies schriftlich an den Tag legen möchte. Das entbot ich dem Mönch, als er nach der Predigt in der Sakristei war.

32. Ob er einen verlaufenen Franziscaner, Doctor Ferker, mit einer Beguine kopulirt? — A. Lügen.

33. Ob er einen Priester, Clemens aus Lennep, mit einer Magd getraut?

A. Lügen. Es sei der Clemens von Rade v. Walde, sonst Caplan in Wesel, jetzt in Holstein.

34. Ob er in Lüttringhausen seinen Bruder, der sich vorher heimlich mit einer Person verlobt, mit einer andern kopulirt?

A. Nein, sein Bruder sei, mit der Verwandten Bewilligung, mit einer Person verehelicht, (wohl verlobt?) aber ein Knecht habe Einsprache gethan, mit dem die Person jetzt nach Cöln zum Gericht gehe, wie der Herr Official wohl wisse.

37. Er sei mit Klopris der luth. Ketzerei bezüchtigt, habe sie dann verschworen, sich aber wieder zu Klopris gesellt u. s. w.

A. Er sei mit Klopris hiehin gekommen, um ihm beizustehn, wo er Recht hätte. Solches hätten schon die Heiden gethan.

40. Ob alles, was man ihm vorgehalten, bekannt und in der Leute Munde sei?

A. Es ist damit, wie ich bei jedem Puncte gesagt habe.

Jetzt war das Verhör zu Ende, und Adolph verlangte, daß der Notar schreibe, man habe ihn gedrungen und gezwungen auf alle diese Fragen zu antworten, ohne ihm Bedenkzeit zu geben. Da nun ein Mensch irren könne, so bäte er, ihn aus der heil. Schrift kanonischen Büchern zu widerlegen. Dabei möge man die Bibel vorlegen, damit jede Stelle in ihrem Zusammenhange erkannt werde.

Jetzt ward der Tisch gedeckt, guter Rathswein und Speisen aufgetragen. Adolph mußte hinten stehen. Endlich

brachte ihm Arnold von Tongern einen Becher. Adolph, ich bring's euch zu, ihr seid mein Schüler gewesen, ich hoffe, ihr werdet euch noch umkehren und besinnen.

Adolph. Magister noster, meine Verantwortung steht geschrieben, und mit Gottes Gnade bleibe ich bei Allem, was ich gesagt habe.

Man schenkte ihm noch mehr ein, und er trank. Beim Hinausgehen redeten sie ihn nacheinander an, und wollten ihn weich machen. Romber sagte: alle diese Artikel wollte ich aus der Schrift noch stärker erhärten, als ihr gethan habt, und hernach aus derselben Schrift das Gegentheil darthun.

Adolph. Ja, nichts ist so trügerisch, das man nicht mit schönen Worten so stellen könne, daß es nach etwas aussieht. Mit Christo aber ists nicht so.

Romber versprach ihn zu besuchen. Arnold sagte, Klopris sei rückfällig; ihm, Adolph, aber könne noch Gnade wiederfahren.

Adolph. Eure Würden, die ihr Doctoren der heil. Schrift heißet, wollet mir aus dieser zeigen, daß und worin ich nachgeben muß.

Der Official sagte: ich bin auch Schulmeister gewesen, und weiß, die Schulmeister wollen immer mehr wissen, als andere Leute. Doch ich habe von der Sache nicht so viel gelesen, daß ich recht urtheilen könnte; wir haben mit unsern Sachen so viel zu schaffen, daß wir uns nach dergleichen nicht viel umsehen können. Drum bedenkt euch selbst, ich bin euch nie entgegen gewesen. Adolph bat, wenn er ihn befreien könne, so möge ers thun. Joh. v. Venradt ging polternd ab.

Wie man Clarenbach das Urtheil gesprochen.

Nachdem Adolph sechs Wochen gesessen, kamen die Ketzermeister zu ihm, und legten ihm 23 Artikel aus dem Protokoll vor, die er als Ketzereien widerrufen sollte. Es ist überflüssig, diese hier anzuführen. Ob man ihm

Bedenkzeit gegeben oder nicht, wird nicht erzählt. Man ließ ihn nun 28 Wochen im Gefängniß sitzen, vielleicht um ihn weich zu machen. Aber er blieb standhaft.

Am 4. März 1529 kamen seine Richter zusammen, nicht mehr auf der Ehrenpforte, sondern im Hause des erzbischöflichen Greven. Die Richter waren: der päpstliche und cölnische Ketzermeister, dann Arnold von Tongern, der Dechant von St. Joris, Johann von Busco, Johann von Venradt, der Doctor Paderbornis, und der Untersiegler Tremonie. Außer diesen waren viele Mönche und Weltgeistliche, auch Laien da. Die Sentenz ward bei offenen Thüren gesprochen.

Die Geistlichen setzten sich, die Layen standen. Adolph wurde geholt. Sein Mitgefangener, Peter Fleistedt, tröstete ihn beim Ausgange aus dem Kerker. Vor dem Grevenhause standen Bürger. Der Friede Gottes sei mit Euch Allen, sagte Adolph, betrat dann den Saal, wo man ihn mitten im Zimmer sich setzen hieß.

Der päpstliche Ketzermeister Cöllin begann nun von der Römischen Kirche zu reden. Sie habe angefangen von St. Peter, zu dem der Herr gesagt: du bist Petrus, und auf diesen Felsen ff. Matth 16, 18 — 19. Von St. Peter sei diese Gewalt auf alle Päpste gekommen, und solle der Römischen Kirche bleiben in Ewigkeit. Es gebe keine andere Kirche als die Römische, nach St. Paulus: Ein Herr, Ein Glaube u. s. w. Seid denn ihr, Adolph, in Irrthümer gerathen, die der heil. Röm. Kirche widerstreiten, so sind wir hier erschienen, euch zu fragen, ob ihr von diesen Irrthümern ablassen, und euch der heil. Röm. Kirche wieder unterwerfen wollt. Mit großem Ernste fordern wir euch dazu auf, eurer Seelen Seligkeit suchend.

Adolph, statt zu antworten, richtete das Wort an die Zuschauer und erzählte ihnen den ganzen Gang seines Prozesses, die falschen Anklagen und seine Antworten. Lange ließ man ihn reden, endlich sagte Cöllin: das sei ja keine Antwort.

Adolph sagte: Aber die Anwesenden wissen ja nichts, d'rum laßt mich reden, damit sie urtheilen können. Cöllin

sagte: darum sind wir nicht gekommen; und wollt ihr nicht antworten, so müssen wir sogleich die Sentenz sprechen.

Die Anwesenden riefen: das Reden muß man ihm vergönnen. — Wir sollen nicht hören, wie unchristlich sie ihn behandelt haben. Sie wandeln in Finsterniß und scheuen das Licht der Wahrheit. Adolph durfte aber nicht reden. Er appellirte an den Kaiser, wie St. Paulus gethan, den eine heidnische Obrigkeit mit großen Kosten habe nach Rom bringen lassen. Cöllin sagte: es sei ketzerisch, in solchen Sachen an den Kaiser zu appelliren. Adolph sagte: dann war ja auch St. Paulus ein Ketzer.

Adolph bat noch einmal um Belehrung aus der Schrift. Man sagte ihm: man wolle nicht mit ihm disputiren, denn er sei halsstarrig.

Die Uebrigen Alle. Die Zeit verläuft. Magister noster, leset die Sentenz.

Adolph. So leset doch erst die ketzerischen Artikel, damit diese wissen, warum ihr mich verdammt.

Ketzermeister. Sollte dies böse Gift in reine Gefäße gegossen und diese dadurch besudelt werden?

Darüber lachte das Volk. Adolph stand auf, in sein Gefängniß zurückzukehren. Valete, sprach er, und die Diener ließen ihn gehen. Tremonie aber griff ihn beim Arme, stieß ihn mit der Faust in den Nacken und sprach: geht auf euren Stuhl und hört die Sentenz.

Nun nach einer Weile schlug der Ketzermeister das Meßbuch auf, da wo steht: im Anfang war das Wort. Joh. 1, 1. Man machte das Kreuz, und der Ketzermeister verlas auf Latein die Sentenz; die lautete am Ende: „so scheiden wir denn diesen Adolph Clarenbach, als ein räudig Schaaf und stinkend faules Glied von der Kirche ab, und übergeben ihn der weltlichen Obrigkeit, jedoch mit der Bitte, daß sie ihm an Leib, Leben und Blute nichts zufügen." (Das alte Buch sagt, diese Bitte hätten sie allen Urtheilen angehangen, aber nie erfüllt wissen wollen.)

Adolph sagte: macht die Fenster auf, damit der böse Qualm herausschlage. Indeß das war vergebens. Der

Ketzermeister gab den Helfern 300 Jahr Ablaß, den Umstehenden 11 Jahr. Deß spotteten Viele. Die Ketzermeister schlichen sich weg. Sie fürchteten Schläge. Joh. v. Venradt sagte zu Adolph: sagte ich nicht, es würde so gehen. Freilich, sagte Adolph, ihr sagtet, es würde nicht nach Pauli Meinung gehen, und das ist richtig eingetroffen.

Adolph machte dem Notar Vorwürfe, daß er ihm das Instrument verweigert, was man jedem Gefangenen geben müsse. Jetzt verlange er es, und das man gesagt, die Appellation an den Kaiser sei ketzerisch. Ob das geholfen, ist nicht aufgeschrieben.

Neue Versuche,

Adolph herum zu bringen.

Von nun an blieb Adolph in des Greven Hause im Gefängnisse, vom März an bis um Michaelis. Dorthin kamen während des Sommers Geistliche und Weltliche, um zu versuchen, ob sie ihn nicht in Güte herum bringen könnten. Der Vikar Schlebusch sagte ihm: der Erzbischof sei ein gnädiger Herr; er dürfe nur bekennen, daß er geirrt habe, so bekäme er Gnade. Viele Herren sein ihm günstig, er gelte für einen verständigen, gelehrten Mann, und sie würden ihm gerne helfen.

Am beweglichsten redete der Pfarrer von Lennep. Adolph, sagte er, ich habe noch einen alten Gulden, den kriegt der erste Bote, der Botschaft bringt, daß sich Adolph bekehrt hat.

So thuts doch, mein lieber Adolph, thuts doch, ich bitte euch um Gottes und Jesu Christi willen; dies sagte er mit so rührender Stimme und Gebehrde, daß Adolph hätte erweicht werden müssen, wenn ihn Gott nicht vor den Schmeichelworten erhalten hätte. Stumm und schweigend saß er, bei allem, was diese Leute ihm Liebes sagten. Warum antwortest du denn nicht, Adolph, fragten sie endlich. Freunde, sprach er, ich kann keine andere Glaubensartikel machen, als ich von meiner Mutter gelernt habe. Der Pfarrer sagte: Adolph,

ihr wollt's genommen haben, wie ihr's versteht, und die Ketzermeister verstehn's anders; sie können euch doch nicht folgen, ihr müßt ihnen folgen. Adolph sagte wieder, sie möchten ihn doch um Gottes Barmherzigkeit willen nur unterweisen, er wolle sich ja gerne von einem Kinde unterweisen lassen.

Wir können nichts ausrichten, es ist alles an ihm verloren, sagte der Pfarrer, und nun fingen sie an, ihm Angst zu machen. Adolphen strömten die Thränen aus den Augen, er seufzte: Gott erbarme sich meiner; indeß kamen noch mehrere; es entstand ein Stillschweigen; endlich forderte man einen Doctor auf zu reden. Dieser ließ sich weitläuftig aus, und endlich sagte ein Junker: wäre die alte Weise unserer Väter nicht die rechte, so hätte Gott wohl mal einen Todten auferweckt, der uns das gesagt hätte; fürwahr ein starker Beweis, sagte der Greve; ja ein sehr starker Beweis, rief Schlebusch mit lauter Stimme; was sagt ihr dazu Adolph?

Adolph. Wen Christus lehrt, der kann nicht irren, und mich hat er gelehrt. Wer an ihn glaubt, hat das ewige Leben, und ein solcher glaubt gut, und kann nicht irren. Schlebusch und der Pfarrer von Lennep droheten wieder; wenn Gewalt kommt, ist Recht todt, sagten sie, aber die Schreckworte wirkten nichts. Da kam der Pfarrer wieder gelinde: lieber Adolph, ihr seid ein junger Mann, wollt doch euren jungen Leib nicht dem Tode hingeben, schade wär's um euren Verstand, rettet euch doch, ich bitte euch um Gottes und Christi willen.

Aber gute Worte und Schreckworte halfen nichts. Nun, wenn ihr denn nicht anders wollt, Adolph, so seht zu, es wird euch Leib und Leben kosten. Ja, ja, fiel der Greve ein, ich fürchte, Adolph, es kostet euch den Hals. Der ist hier, antwortete Adolph, und streckte den Hals hervor; haben sie diesen auch, so haben sie ihren Willen doch nicht, ich aber werde das ewige Leben haben, und zuletzt sollen sie wohl erfahren, was sie gethan.

Des Greven Frau kam auch hinzu, und fragte allerlei. Was Adolph antwortete, ward nicht mehr angehört, denn die

Pfaffen schrieen durcheinander, der Eine hier, der Andere dort. Adolph gab ihnen allen die Hand, segnete sie und befahl sich Gott; die Diener führten ihn ab, und Einer meinte, wenn Mancher so mit Worten davon kommen könnte, so würde er kein Narr sein und sich wieder einsperren lassen.

Peter Fleisteden,

Clarenbach's Mitgefangener.

Er hatte seinen Namen von seinem Geburtsorte, Fleisteden, ohnweit Cleve im Jülichschen. Ihm war das Licht der evangelischen Wahrheit aufgegangen, und er kam 1528 nach Cöln, um es auch andern scheinen zu lassen. Er ging in die Domkirche, und stellte sich mit bedecktem Haupt an den Hochaltar; als der Priester die Monstranz aufhob, zog er sein Baret nicht ab, kniete nicht nieder, ja er kehrte dem Volke den Rücken zu, seufzte tief und spie aus. Alle waren höchst verwundert über dies seltsame Betragen, doch fragte ihn keiner um die Ursache, keiner verwies ihm seine That. Aber dies hatte er gewollt; wenn man ihm einen Verweis gebe, so wollte er der Gemeinde über die Abgötterei predigen, die man mit dem Sakrament triebe. Er erreichte auf andere Art seinen Zweck. Die Geistlichen forderten den Gwelrichter auf, und dieser ließ ihn vor dem Dome greifen; du mußt mit, sagte der Richter. Gern, sagte Peter, dazu bin ich gekommen; sie setzten ihn auf den Frankenthurm.

Hier hatte er eine gute Zeit gesessen, als Rathsherren und Ketzermeister erschienen, um ihn zu examiniren; man fragte ihn, warum er das Hochwürdige so entheiligt habe, er antwortete: nicht das Nachtmahl Christi habe ich verächtlich behandeln wollen, sondern seinen Mißbrauch; ich hoffte: man sollte mich darüber befragen, dann wollte ich das irrende Volk belehren, daß man das Sacrament nicht als seinen Gott anbeten solle. Man fragte: ob ihn die That gereue? nein, sagte er, wäre ich wieder zu Hause, so käme ich doch nach Cöln zurück, und thäte, was ich gethan habe, denn solche

Abgötterei muß man nicht dulden. Das Sacrament ist nicht Gott, sondern Brod und Wein sind äußere Zeichen, und müssen im Glauben genossen werden. Das Protokoll hierüber wurde dem Rathe vorgelegt, und Peter wurde dem weltlichen Gericht übergeben. Fröhlichen Angesicht's ging er in des Greven Haus, und ohne Grauen sah er die Thür des Gefängnißkellers sich öffnen.

Doch versuchte man noch alles, um ihn zum Widerrufe zu bewegen, der Greve und die Schöffen ließen ihn aufs schärfste foltern, und trieben dies so lange, daß sogar der Henker, wie dieser selbst gestanden hat, sich seiner erbarmte, und ihn nicht ferner peinigen wollte. Aber Peter seufzte zu Gott und dankte, daß er würdig befunden wäre, um des Evangelii willen zu leiden. Als alles umsonst war, legten sie ihn wieder in schwere Stöcke und Ketten, hielten ihn oft bloß bei Wasser und Brod, befragten ihn, sprachen ihm zu, drohten ihm auch mit Schwert, Wasser und Feuer. Dies trieben sie, bis Adolph zu ihm ins Gefängniß gelegt wurde. Nun gaben sie Fleisteden auf und wollten nur Adolph bekehren. Aber auch das gelang nicht.

Adolph's und Peter's

letzte zwei Tage im Gefängniß.

Es kam dem Cölner Senate hart an, die beiden Gefangenen zum Tode zu verdammen, aber es brach damals eine bisher unbekannte Seuche aus, der englische Schweiß, und tödtete viele Menschen. Da schrieen und schalten die Prediger in Cöln auf den Kanzeln über die einbrechende Ketzerei, und die Schonung gegen ihre Urheber, davon komme der Zorn Gottes, und dieser könne nur mit dem Tode dieser Gottlosen versöhnt werden. Dies wirkte, und ihr Tod wurde beschlossen. Am Tage vor der Hinrichtung ging der Greve zu dem Gefängniß: Wie lange wollt ihr in eurer Meinung beharren?

Adolph. So lange als Gott will.

Greve. Nun denn, so wird euch euer Recht widerfahren; soll ich euch einen Mönch kommen lassen, dem ihr beichtet.

Adolph. Wie ihr wollt, haben wir gegen diesen Mönch gesündigt, so wollen wir ihn um Verzeihung bitten; das sagte er lachend, und setzte hinzu: aber Herr Greve, wenn nun der Mönch käme, so hätten wir ja doch kein Geld, ihm die Beichte zu bezahlen; wie sollten wir's denn machen?

Greve. Nun, nun, es wird schon anders mit euch werden.

An demselben Tage, gegen vier Uhr, kam Aleff von Gynt an das Kellerloch, grüßte die Gefangenen freundlich, und bat sie inständigst, von den zwei Prediger-Mönchen, die jetzt sich einfanden, Belehrung anzunehmen; wir übergehen dies Gespräch, woraus man bloß sieht, daß sie Peter mehr haßten, als Adolph.

Endlich kam nun der Sterbetag, und der unermüdete Aleff erschien noch einmal, und zwar mit zwei Augustiner-Mönchen, denen Adolph und Peter beichten sollten. Aleff sagte: Adolph, wie stehts? — Adolph. Gut, Herr Aleff, aber wir hoffen heute wirds noch besser werden. — Aleff. Freilich würde es das, wenn ihr euch wolltet sagen lassen; bleibet ihr aber bei eurer Meinung, so wirds nicht besser, sondern dann müßt ihr sterben. — Adolph. Anderes wünschen wir nicht, als den Tod, auf daß wir erlöset werden von unseren Feinden, das ist von unserem Fleisch, von Sünden, Hölle und Teufel. Kann uns das nicht ein herrlicher Trost sein, daß wir des Feindes los werden, der uns täglich bestreitet — des sündlichen Fleisches, das immer gelüstet wider den Geist? So lange wir hienieden auf Erden wallen, endet nicht der Streit des Fleisches wider den Geist, und des Geistes wider das Fleisch. Galater 5, und wir können nicht so vollkommen werden, als wir wohl wollten. Auch sehnen wir uns, frei zu werden von der Feindschaft des Widersachers — des Satans, der umhergeht, wie ein brüllender Löwe, und uns vielfach versuchet, ob wir von unserm Glauben abstehen wollen. Wir wünschen zu sterben, und sind von Gott berufen zu

diesem unserem Leiden, sintemal Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen. (Hier sprach er die ganze Stelle von 1. Pet. 2. V. 21 bis 25). Dann schlug er in die Hände und rief freudig aus: Ist das nicht wahr?

Aleff. Ja, Christus war ohne Sünde, und starb um unserer Sünde willen, wir aber sind voll Sünden. — Adolph. Aber darum eben ist er gestorben, damit uns unsere Sünden nicht schaden können an der Seele, so wir sie vor ihm bekennen; er ist dann unser alleiniger Mittler und Fürsprecher bei dem himmlischen Vater. Was wollen wir mehr, wenn wir Christum haben, so haben wir genug. — Peter. Ja, wir halten uns an Christum. — Aleff. Aber ihr wißt doch, Adolph, das wir Glieder der heil. Kirche sein müssen, und wer von dem Leibe der Kirche abgeschnitten wird, kann nicht selig werden. Euer Leiden kömmt euch also nicht zu Nutz, wenn ihr der Kirche nicht mehr gehört. — Adolph. Christus ist das Haupt der Kirche, darum halten wir uns an ihn, und sind mit ihm vereinigt.

Jetzt fragte der eine Augustiner, der ein Jude gewesen war, auf lateinisch: Adolph, wie verstehst du die Worte, nehmet hin den heiligen Geist; wem ihr die Sünden vergebet, dem sind sie vergeben u. s. w. Hier hat ja Christus Peter und allen seinen Nachfolgern auf dem Römischen Stuhl die Macht gegeben, die Sünden zu erlassen, und zu behalten. Und von Christi Statthalter haben sie alle Priester. — Adolph. Ich glaube, das Binden und Lösen geht eigentlich auf das Predigen des Wortes Gottes, das allen Menschen befohlen ist, nicht bloß dem Papste, der ja auch wenig darin thut. So bedarf auch Christus keines Statthalters auf Erden; und sagt mir doch, wer hat der gekrönten Bestie die Macht gegeben, sich allerheiligster Vater heißen zu lassen? — Aleff. Wenn sich der Papst hält, wie er soll, so ist er heilig. — Adolph. Aber wenn wir leben wie sich's gebührt, so sind wir das alle. Und was das Sündenvergeben betrifft, so wißt ihr doch, wie uns die gekrönte Bestie mit seinem Ablaß verführt hat, und ist ein Krämer worden damit, seine Krämerei

aber hat ein Ende, weil der gemeine Mann seiner Büberei inne geworden ist. — Aleff. Daß ihr ihn eine gekrönte Bestie heißt, ist wider die Liebe der Augustiner, und wißt ihr nicht, daß Paulus sein Wort zurück nahm, als er den Hohenpriester eine übertünchte Wand schalt, sobald er hörte, daß es der Hohepriester war. Auch nicht, daß wir unterthan sein sollen, den Herren, nicht nur den gütigen, sondern auch den ungeschlachten; so müssen wir denn dem Kaiser, dem Papst und aller Obrigkeit gehorsam sein. — Adolph. Dem Kaiser und der Obrigkeit müssen wir gehorchen, in äußeren Dingen, wenn sie nicht wider Gott sind; aber die gekrönte Bestie hat sich an Gottes Statt gesetzt, hier an diese Stelle, die Gott allein gehört, (auf seine Brust zeigend) hier in unsern Gewissen und Seelen, und damit hat er uns unser Geld und Gut abgenommen, er ist's, von dem Paulus 2. Thess. 2. weissagt, der Mensch der Sünden und das Kind des Verderbens, der Widerwärtige, der sich erhebt über alles was Gott ist und geehrt wird, also daß er sich setzt in den Tempel Gottes, als ein Gott, und gibt sich aus er sei ein Gott, und hat es dahin gebracht, daß man seine Gebote fleißiger hält, als Gottes Gebote. — Die Augustiner. Was haltet ihr denn vom Sacrament? — Adolph. Nicht mehr und nicht weniger, als was davon in der Schrift steht; ihr aber, wie habt ihr euch unterstehen dürfen, Christum noch einmal zu opfern, da er sich einmal geopfert für alle, für aller Welt Sünde. Hebr. 9. und 10. Das Opfer, was uns nun noch übrig bleibt, und das Gott gefällt, ist ein geängsteter Geist; hiermit gehet hin, ihr beschorenen Glatzen. — Aleff. Lieber Adolph, wir wollten nicht mit euch disputiren, sondern euch das Ende zu bedenken geben. Gott wird euch aus dem Irrthum helfen. — Adolph. Wir halten uns an den Herrn Jesum Christum und an sein Wort, so können wir nicht irren. Sein Wort wollen wir bekennen, so lange uns der Mund offen steht, und ihn, unsern Herrn, wollen wir bekennen vor den Menschen, so wird er uns wieder bekennen vor seinem himmlischen Vater. Auf keine Menschen verlassen wir uns, sein sie so heilig gewesen als sie wollen, auch auf unsere guten

Werke nicht, denn wir haben ihrer keine. So wir denn keine haben, und sollen doch heute sterben, wo sollen wir denn hinaus? zum Teufel wollen wir nicht, Menschentrost hilft uns nicht, und alle unser Thun ist umsonst, dieweil wir, mit allem, was wir gethan, nur unnütze Knechte sind; darum verlassen wir uns billig allein auf den Tod unseres Erlösers, den er für uns gelitten hat, und sonst auf kein Ding in der Welt, scheine und gleiße es wie es wolle. — Der Augustiner. Ihr verachtet alle äußere Ceremonie, und haltet allein alles auf den Glauben. Aber warum hat denn Gott befohlen zu taufen mit Wasser und dem heiligen Geist. Wäre es mit dem heiligen Geist nicht genug gewesen, wenn's am Glauben genug wäre? — Adolph. Es hat dem himmlischen Vater also gefallen. Wer ist sein Rathgeber, oder, wer mag zu ihm sprechen: warum machest du das also und nicht anders? — Das aber ist gewiß, wenn der Glaube nicht da ist, so ist alles nichts. Wer nicht glaubet der wird verdammt, er sei getauft oder nicht.

Hiermit ging Aleff und der Mönch weg, und jetzt war auch die Stunde da, daß die Gefangenen aus dem Kerker zum Richtplatz geführt werden sollten.

Der Zug durch die Stadt.

Adolph und Peter ließen in dem Kerker noch einen Mitgefangenen, Meßmacher, zurück. Scheidend baten sie diesen, alle Brüder zu grüßen, fest bei dem zu bleiben, was er von ihnen gehört hätte, und sich durch die Mönche nicht irre machen zu lassen. Vor dem Gefängnisse banden die Henker dann beide zusammen, und als sie aus des Greven Hause getreten waren, sagte einer zu ihnen: „jetzt denkt an unsern Herrn, wie er aus Pilatus Hause ging."

Adolph (zum Greve.) Ja, Pilato war's zu verzeihen, denn er wußte nicht, was er that, ihr aber wißt's.

Peter (zu eben demselben.) Du bist ärger als Pilatus, denn du hättest uns gern durch Pein von Christo weggepeinigt;

aber wisse, daß keine Marter zu erdenken ist, die uns von ihm wegbringen könnte.

Indem sie nun mit den Gwelrichtern und den geharnischten Wächtern von da zogen, brach Adolph in ein lautes Gottloben aus und betete: „Lob, Ehre und Dank sei dir, Vater, daß du uns diesen Tag hast erscheinen lassen, nach dem uns so sehr verlanget hat! O Herr, siehe herab, denn die Zeit ist nahe." — Da trat ein Tuchscherer hinzu und redete ihn mit tröstenden Worten an. „Ich bin in Christo getröstet" sprach Adolph. „Ich sterbe des Christen Tod, und es geschieht der Wille des Herrn; ihm erging es so, wie sollt's uns nicht so gehen? Er ging voran, und wir müssen nachfolgen, wenn wir seine Brüder sein wollen." — Beim Hause des Kaufmanns Gurtzenig sprach ihn ein Oberländer an: „Bist getröstet Adolpho!" Davon ward er sehr erfreuet; er lächelte und hätte dem lieben Mann gern die Hand gegeben, aber sie war zu eng gebunden. Lange noch ging dieser Mann mit ihm. — An der Wachtpforte wurde er eines Wechselers ansichtig, und begrüßte ihn: „Sei du gegrüßet, Bruder, und den andern Brüdern sag' gute Nacht. Ermahnet sie, daß sie nicht ablassen von Christo und seinem Worte, aus Furcht vor dem Tode. Denn es muß geschehen, daß alle, die wollen gottselig leben in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden. Darum will ich Christo nachfolgen, und euch vorangehen." „O Cöln, Cöln, fuhr er fort, wie verfolgest du das Wort Gottes! Es ist eine Wolke in der Luft, die wird noch einmal herabfließen." — Alles Volk verwunderte sich der Freiheit und Festigkeit, mit der er redete; der Pfaffen etliche aber sagten, er hat gut gezecht, die Zunge ist ihm gelost! Peter sprach gar wenig, aber statt seines Mundes redete die Freude, die auf seinem Angesichte leuchtete.

Man war zu der sogenannten Hacht gekommen, wo die Missethäter bleiben müssen, bis die Sterbeglocke geläutet wird. Hier stellten sich die zwei Augustinermönche wieder ein. „Was wollt ihr mit den Hunden," sagte der Hachtmeister, der sie einließ, „sie sind hart wie Stein und beichten doch nicht. Der eine kann schwatzen, daß er ein ganzes Land verführen könnte."

Adolph begehrte eine Bibel, bekam sie auch, und las das 5. Kapitel im Briefe an die Römer laut vor. Peter hörte aufmerksam zu, aber ein Begharde, (wahrscheinlich ein Franziscaner Layenbruder), redete immer drein und suchte ihn am Lesen zu hindern. „Ach, Lieber! laßt mich doch ein wenig mich ergötzen im Worte Gottes," sagte Adolph, und las weiter.

Einiges legte er auch aus, und da er zu den Worten kam: „sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden," sprach er: „O, das ist etwas Gutes, an das muß ich unterwegs denken!" Beim weitern Vorlesen fielen ihm die Mönche immer wieder in's Wort, so, daß er es zuletzt unterlassen mußte. Das wollten sie, denn sie mochten lieber von ihren päpstlichen Dingen sprechen, und der gewesene Jude bracht' es mit Adolph wieder auf's Fegefeuer. „Das ist Pfaffentetsch, antwortete dieser, trüg's nicht so viel Geld ein, traun, es würde weniger Wesens daraus gemacht. Uns bringt dies Feuer auf den Scheiterhaufen." — Während sie hiervon weiter sprachen, wobei der Jude zuletzt ganz spöttisch und spitzig wurde, sprach Aleff mit Peter von der christlichen Kirche. „Die rechte Kirche, sagte dieser mit großem Ernste, wird aus dem Worte Gottes geboren. An dies Wort sind wir gläubig worden, und halten uns an Gott allein und geben nichts um den Antichrist in Rom, der das arme Volk vom Worte Gottes ableitet auf Menschenlehre und Satzung." — Der Jude kam endlich mit dem Eigentlichen heraus und bot Adolphen an, ob er ihn das würdige Sacrament sollte sehen lassen? Aber von diesem Zeigen und Monstriren wollte Adolph nichts wissen, und schloß mit dem Wunsche: „Gott erleuchte euch, lieber Herr!" „Also begehrt ihr mein nicht?" fragte der Jude noch. „Nein," war Adolphs Antwort, „wartet, bis ich euch einen Boten sende."

Jetzt wurde die Sterbeglocke geläutet. Als Aleff hierauf aufmerksam machte, rief Adolph aus: „Gott der Herr sei gelobet, daß die Stunde hie ist, da wir um seinetwillen den Tod leiden sollen!" Nun kam auch der Henker und mahnte: „die Zeit ist hie, meine lieben Brüder, es muß sein!"

Adolph. Wann ihr wollt, wir sind schon bereit!

Der Henker. So bitt' ich euch denn, daß ihr mir verzeihen wollet den Tod, den ich euch anthun muß.

Adolph u. Peter. Von Herzen thun wir das; thut, was euch befohlen ist.

Aleff. (Adolph bei der Hand nehmend.) Lieber Vetter, ich bitt' euch um Gottes willen, besinnet euch noch, denkt, was ihr euern Freunden schuldig seid!

Adolph. Wer Vater oder Mutter mehr lieb hat als mich, der ist mein nicht werth, spricht der Herr!

Aleff. Nun, wenn's denn nicht anders ist, so muß es Gott geklagt sein!

Adolph (zu Peter.) Bruder halte dich fest an Gottes Wort!

Peter. Wir sind stark in dem Herrn!

Von der Hacht aus ging es nun erst zu dem hohen Gerichte, wo der Greve mit seinen Schöffen das Todesurtheil sprechen mußte. Aber dies Mal ward keines gesprochen. Darum fragte Adolph, wo sind jetzt unsere Ankläger, unsere Ketzermeister, unsere Richter? Müssen doch sonst die Ankläger da sein, wenn einer sterben soll!

Peter. Auch ich möchte sie gern sehen!

Adolph. O, welche Richter sind das hier! — Ihr lieben Brüder und Bürger, das ist kein Recht, sondern Gewalt. (Zu Peter.) Was ist das für ein Gericht, daß unsere Kläger auch unsere Richter sein sollen! (zum Greven, der mit dem Richterstabe winkte, daß man sie wegführen sollte.) Greve, ist das Gericht so schnell zu Ende? — Nun denn, dein Wille geschehe, o Herr, der Jünger soll nicht besser sein als der Meister! — Damit alles schneller ginge, wurden sie auch nicht zum blauen Steine geführt, an den alle durch Urtel zum Tode Verdammten gestoßen zu werden pflegten, sondern es ging so eilig zur Hacht zurück, daß Adolph einem Bekannten, der ihn anredete, kaum mehr sagen konnte, als: Grüßet meine Wirthin in Osnabrück! — Auf dem Wege zur Hacht hätte nach Gebrauch der Geistliche den Glauben beten sollen, aber Adolph betete ihn selbst und Peter antwortete

auf jeden Artikel; so daß sich jedermann wunderte über die Geistesgegenwart und Sammlung, womit sie sprachen. Vor der Hachtpforte wollte indeß der Begharde doch thun, was seines Amtes war, und fragte Peter, ob er ihm das Kreuz vorhalten sollte und ihm was Gutes dabei vorsagen?

Peter. Wir sind noch stark genug im Glauben, Gott habe Lob! Das Kreuz Christi haben wir im Herzen, Euer Kreuz mag uns nichts nützen!

Der Begharde. Jetzt aber müßt ihr euch umwenden, und St. Petrus und die heiligen drei Könige segnen.

Adolph. Der die heiligen drei Könige selig gemacht hat, wird uns heute auch selig machen, ehe es ein Uhr schlägt.

Unter der Hachtpforte mußte wegen des großen Gedränges eine Zeitlang stille gehalten werden. Dies benutzte Adolph, dem Volke einiges zu sagen; aber ein Gerichtsbote schlug ihn auf die Hände und der Henker stieß ihm in die Seite. Als sie aus dem Gedränge gekommen waren, that Adolph, was sonst der Geistliche zu thun hat, — er sprach die zehn Gebote, und Peter antwortete ihm. Dann legte er mit Geist und Salbung die Bitten im Vaterunser einzeln aus, und endete mit dem Gebete: „ja, unser Vater, ich bitte dich durch Jesum Christum, deinen Sohn, du wollest uns geben nach deinem göttlichen Wohlgefallen, alles, warum wir nach deinen Worten gefleht haben." — Dies alles hatte er dem Gerichtsboten Leonhard zu laut gesprochen, aber Adolph antwortete auf seinen Verweis: „du verstehst die Schrift nicht. Mein Herr hat mich gelehret, meinen Glauben öffentlich vor jedermann zu bekennen." Zu dem Volke aber sprach er bei den hohen Schmitten: „lieben Freunde, betet doch für uns ein Unser Vater, daß uns Gott Standhaftigkeit verleihen wolle, dieses um seines Wortes und seines heiligen Namens willen zu leiden;" und darauf vor dem Barfüßer-Kloster, wo gerade einige Mönche standen: „hütet euch vor den falschen Papisten! Laßt euch nicht verführen von ihnen, denn das Wort Gottes ist hell und klar und bedarf keiner Glossen." — Nur so viel konnte er hier vernehmbar sprechen, denn der Greve sprengte mit seinem Pferde herbei, damit das Volk

nichts hören könnte. Eben diesem Kloster gegenüber, im Silberhofe, hatte sich Johann von Venradt, der ihn verhört hatte, ins Fenster gelegt, und gab ihm den christlichen Abschied: „Gehet nun, daß euch St. Antonius verbrenne!“ Auch erblickte hier Adolph einen andern Bekannten, Schwejus, zu dem sagte er: „jetzt, Lieber, wirst du bald ein Schauspiel sehen, deßgleichen du nie gesehen hast.“ — „Ja lebe wohl, sprach Schwejus, und behalte Gott in deinem Herzen!“

Bei Margarten sagte Adolph zu Peter: „Bruder, laß uns beten, daß wir nicht in Versuchung fallen,“ — und betete nochmals das Vaterunser, dann das Ave Maria, endlich den Glauben. Als er diesen gesprochen hatte, fragte er Peter: „Bruder, glaubest du das alles? — „Ja, antwortete Peter, ich glaub's und es ist also.“ Das Volk aber, und die Weiber, die dieses alles gehört hatten, sagten unter sich: Haben uns nicht die Pfaffen und Mönche weiß gemacht, daß sie weder von Gott noch von den Heiligen halten; hören wir sie aber nicht den Glauben und das Ave Maria sprechen, und gar ernstlich die Jungfrau Maria nennen, daß sie gebenedeiet sei über alle Weiber und Christum der Welt geboren habe? Wie unverschämt lügt doch dies Volk.

Als Adolph den Glauben zu Ende gesprochen hatte, redete er nochmals das Volk an: „Also müssen wir den neuen Adam, Christo, im Leiden nachfolgen, soll er anders zu uns kommen. Je mehr Druck und Verfolgung, desto größeres Wachsthum des neuen Menschen und Tod des alten, des Fleisches, der Sünde, des Teufels und der Welt. Diese verspottet uns jetzt und läßt uns trostlos, aber wir setzen gegen sie den einigen Christum, unsern Tröster, Vertreter und einzigen Mittler, der uns wohl vertreten wird vor seinem himmlischen Vater. Aergert euch nicht an unserm Tode; denn Christus mußte auch leiden, und durch's Leiden in sein Reich eingehen. Durch diesen Christum ermahne ich euch, lieben Brüder, daß ihr ohne Aufruhr, liebreich, brüderlich und christlich unter einander leben wollet, und aller Obrigkeit gehorchen. Unser Herr wird alles zum Besten kehren, und euch seine Gnade und sein göttliches Wort geben.

Dann fing auch Peter an, weil Adolph über Müdigkeit klagte: „Lieben Brüder, also muß man Christo mit Leiden in sein Reich nachfolgen. Wir waren Sünder, da wir aus Mutterleibe kamen, und hätten nach Gottes Gerechtigkeit den Tod sogleich verdient. — Hier unterbrach ihn einer, dem das nicht päpstlich lautete: „Höret, was er da spricht, wir sollen Sünder sein, wie wir aus Mutterleibe kommen!" Peter aber wurde von einem andern deßhalb vertheidigt, und fuhr fort: „So ermahne ich euch heute im Namen Gottes, haltet euch allein an sein Wort, allein an Christum, der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, und kehret euch weg von der gekrönten Bestie in Rom und von seiner Kirche, die euch von der Gnade Gottes und von Christi Genugthuung abführt, und euch dafür Siegel, Bullen, Ablaß, Wallfahrten, und gottlose Menschen- und Teufelslehre gibt, damit sie ihre Beutel und Küchen füllen." —

Beim Hospitale verlangte einer der Begharden, daß sie vor dem großen Kreuze knien sollten. Aber sie wollten's nicht einmal ansehen. „Wir haben im Herzen ein anderes Kreuz, sagte Adolph, an jenem hölzernen da sind wir nicht erlöset; mein Herr Christus ist im Himmel, — dies Holz will ich nicht anbeten, darum muß ich auch sterben." — Jetzt dürstete ihn. Ein vornehmer Herr ließ Bier holen, wovon der Henker beide Märtyrer trinken ließ. Dann hub Adolph seine Augen gen Himmel und bat für die Stadt Cöln, daß sie Gott nicht heimsuchen wolle, und für alle Bischöfe, Pastoren und Prediger, daß der Herr ihr Herz erleuchten möge und sie von ihrer Blindheit heilen. Das Volk bat er nochmals, ein Vaterunser zu beten, daß sie stark wären im Geiste. In der alten Ehrenpforte rief er noch einmal mit heller Stimme: „O Herr! erbarme dich über die Obern dieser Stadt und über das Volk." Der Geistlichen einer spottete seiner darüber. Aber er fuhr fort: „O Herr, vergib allen denen, die uns den Tod anthun, richte sie nach deiner Barmherzigkeit, nicht nach deiner Gerechtigkeit. Uns aber hilf überwinden, denn der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach." —

An der neuen Ehrenpforte, wo er im Gefängnisse gewesen war, sagte er der Burggrevin gute Nacht, und bat sie um etwas zu trinken, denn es dürstete ihn noch. Aber sie schickte nichts, und der Begharde erinnerte, der Herr habe ja auch gesprochen: „mich dürstet." Ja, das war ein anderer Durst, sprach Adolph, und rief der Burggrevin zu: „Ade, Gott segne euch!" Sie nickte mit dem Kopfe, und machte viele Kreuze vor dem halsstarrigen Ketzer. Einem Bürger ging es durch's Herz, daß man ihn mit keinem Trunke laben wollte, und äußerte sich laut darüber, woran sich aber der Gerichtsbote, der die dazu bestimmte Flasche trug, nicht kehrte. Auch andere rechtschaffene Bürger murreten laut, und etliche sagten gar: „es mag wohl was daran sein, was die Leute sagen, die Pfaffen haben die Gerichtsdiener erkauft, daß sie mit ihnen zum Gerichte eilen sollen, und ihnen nichts zu trinken geben, damit sie weder Zeit noch Kraft haben, zu uns von der Pfaffen Verführung zu reden. Eben darum wehren sie uns auch von ihnen ab, damit wir sie nicht hören sollen.

Der Zug durch das Feld.

Als man zur Stadt hinaus war, sprach Adolph: „O Herr, du bist das Licht der Welt, das in Ewigkeit scheinet! O Herr, dir sei Lob, Ehre und Dank, daß du uns diesen Tag hast erscheinen lassen, du allein bist der Herr!" — „Ja, dich bitte ich, fuhr Adolph fort, daß du den Funken göttlicher Liebe, den du in meinem Herzen angezündet hast, vermehrest bis in meinen Tod" und Peter: „du, der du Himmel und alle Elemente gemacht hast, stehe uns heute bei," — Jetzt zeigte ihnen der eine Begharde ein Kreuz, das er in der Hand trug. „An diesem Kreuze, sprach er, hat Christus, euer Schöpfer, gehangen."

Adolph. Das ist nicht also!

Der Begharde. Hasset ihr mich?

Adolph. Nein, ich habe euch so lieb als jeden andern.

Der Begharde. Ihr habt diesen Tod wohl verdienet, wollt ihr gerne sterben?

Adolph. Nein, diesen Tod habe ich nicht verdient.

Der Greve. Also hast du noch viel bösere Stücke verübt, wodurch du den Tod verdient hast?

Adolph. Ja, gleich da ich geboren ward, verdiente ich den Tod durch Adams Fall.

Peter. Aber durch das Blut des Lammes Gottes werden wir rein und selig.

Adolph. Ja, mir ist mein Herz so fröhlich im Leibe, daß ich glaube, keine Freude der Welt ist dieser Freude gleich!

Der Henker. Soll man jetzt die Heller zur Seelenmesse sammlen?

Adolph. (lächelnd) Was sagt ihr da von Seelenmessen? Denkt ihr den Pfaffen den Beutel zu füllen?

Henker. Ihr müßt ja aber doch ins Fegefeuer.

Adolph. Ja, das Fegefeuer ist der Pfaffentetsch.

Darüber lachte das Volk und wiederholte sich das Wort. Adolph aber belehrte den Henker weiter, daß dies das rechte Fegefeuer für ihn wäre, daß er um des göttlichen Wortes willen diesen Tod geduldig zu leiden hätte. Wahrlich, so spricht der Herr, wer mein Wort höret und glaubet an den, der mich gesandt hat, der kommt nicht ins Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben durchgedrungen. Er braucht also in kein Fegefeuer. — Von da an konnte man ihn wegen des Gedränges und Getümmels nicht mehr verstehen, bis er das Herr Gott dich loben wir anstimmte, was ihm aber der Greve nicht singen ließ. Es sei, meinte er, schon Gnade genug, daß man ihn reden lasse.

Als der Zug aus der sogenannten hohlen Straße heraus war, drängte sich das Volk hart herbei, und Peter sagte ihm seinen Glauben her. Bei den Worten: „ich glaube an den heiligen Geist" schrie der Greve: fort, marsch weiter! Peter ließ sich nicht stören und fuhr fort: an eine allgemeine christliche Kirche." — An die glaubt er doch nicht, sagte der Greve zu dem neben ihm reitenden Schöffen, und als Peter ihm erklären wollte, wie er's meinte, schrie der Greve: „Schweig still, du Lecker, es glaubt dir doch keiner, denn du bist ein verdammter Ketzer."

Peter. Ich rede aber doch die Wahrheit. Wer mir folgt, wird nicht unrecht gehen. Warum bin ich denn ein Ketzer?

Greve. Weil du weder an eine christliche Kirche, noch an unsere liebe Frau, noch an die heiligen Sacramente glaubst.

Peter. Weil ihr so sprecht, Herr Greve, so muß ich's doch öffentlich vor dem Volke bekennen, was ich glaube: Die heilige Kirche, lieben Brüder, ist gebauet auf Christum und sein Wort. Wo dies Wort in die Herzen der Menschen dringt, da ist die heilige Kirche, es sei zu Cöln oder zu Trier; solche Menschen sind dann zu einem Leibe vereinet, dessen Haupt Christus ist. Glauben aber soll man allein an Gott, nicht an diese Kirche, von dieser bloß, daß sie da und heilig ist. Eure römische Kirche dagegen ist auf Menschengesetz gebauet und der wüste Gräuel. Ihr Oberherr will sich über Christus setzen, der doch das alleinige Haupt der christlichen Kirche ist; er führet neben dem Worte Gottes seine eigene Lehre herein, und macht dieser Menschenlehre das göttliche Wort unterthan, damit sein Stuhl, Bauch und Gräuel erhalten werde, Christi Wort aber untergehe. Darum lieben Brüder, bitte ich euch um Christi willen, laßt ab von der gekrönten Bestie in Rom und von ihrem Gräuel, bleibt allein bei Christo und seinem Worte, er wird euch nicht abweisen und von sich stoßen, denn er spricht ja: „kommt zu mir, alle die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Keinen einzigen stößt er von sich, denn er sagt: kommt Alle!

Als das Volk ihn so reden hörte, drängte es sich je mehr und mehr hinzu. Der eine Gerichtsdiener Hastenbauer, schlug unter die Leute und fluchte: „daß euch St. Hiob plage!" Die andern riefen dem Greven, daß er doch Platz machen möchte. Dieser sprengte daher mit so großem Ungestüm auf seinem Pferde unter die Leute, daß Adolph ihn bitten mußte, doch linder zu verfahren. Peter aber erklärte ihnen nun auch, was er von der Mutter Gottes und den Sacramenten halte und was nach der heiligen Schrift von beiden gehalten werden müsse. „Du red'st zu viel!" unterbrach ihn der Greve, als sich das Volk heftig heandrängte. „Nein, antwortete Peter,

das Wort Gottes will ich verkündigen, so lange ich reden kann!" — „Aber nicht gar so heftig, fiel Adolph ein, denn wer predigen will, muß sanft reden." — „Sie sind voll!" versetzte der Gerichtsdiener. „Ja wohl, versetzte Adolph, wie ein Nagelschmied, der den ganzen Tag geschmiedet hat."

Dann kam der eine Begharde von neuem auf die Capitel vom Hellersammeln für eine Seelenmesse, vom Fegefeuer, von der Fürbitte der Jungfrau Maria, aber dergleichen wurde abgewiesen, wie immer. Unterdessen war man dem Hofgerichte so nahe gekommen, daß man die Hingerichteten konnte hangen und auf dem Rade liegen sehen. „Siehe da, Bruder, sprach Adolph zu Peter, diese haben um Golds und Guts willen oder als Mörder so gelitten; wie sollten wir denn nicht um Christi willen leiden? Das Fleisch ist schwach, aber der Geist ist stärker." (Und ist, sagt das alte Buch, wohl noch zweimal mehr geredet, aber wir wollen nur sagen, worin alle übereinstimmen, denn ich will nicht funden werden, daß ich den Mißverstand und Unwahrheit darthue, wie oft in den Legenden der Heiligen geschehen ist.)

Adolph und Peter

auf dem Hofgerichte.

Als sie den Galgenberg hinangingen, fing Adolph an zu beten: „O Herr, erhebe meinen Geist, daß ich allen meinen Feinden verzeihe möge von Grunde des Herzens!" und beide waren so unverzagt und gleichmüthig, als wären nicht sie es, die gerichtet werden sollten. Auf dem Gerichte baten sie den Greven, daß er einen weiten Kreis um sie schließen lassen möchte, aber das schien dem Henker nicht thunlich, weil das Volk gar zu sehr herandränge. Hierauf fragte sie ein Begharde, wollt ihr beichten?

Adolph. Nein, wir haben alle Tage schon gebeichtet.

Begharde. Habt ihr denn alle Tage Priester bei euch gehabt?

Adolph. Wir haben dem Herrn gebeichtet.

Greve. Warum wollt ihr denn Raum haben?

Adolph. Wir wollten gerne dem Volke noch etwas sagen. Wo seid nun aber ihr, Pfaffen und Mönche, hier könnten wir's mit Euch ausmachen. Hier stehen wir, dort steht der Scheiterhaufen!

Indem nun der Kreis geschlossen wurde, traten die beiden Augustiner und zwei Begharden in denselben, und naheten sich, die einen zu Adolph, die andern zu Peter. Sie sprachen: „Lieber Adolph, lieber Peter, laßt euch doch unterweisen, noch ist es Zeit!"

Adolph. Wie haben wir denn je etwas anders gewollt als das? Immer wollten wir gern unterwiesen sein aus dem Worte Gottes, aber unsere Theologen haben das nie gethan, weil sie uns nicht beweisen konnten, daß wir irrten. Jetzt drang so viel Volks herbei, daß Gerichtsdiener, Greven und Schöffen nicht gut wehren konnten, und sprachen: „das Volk muß von Sinnen sein!" Auch der Gwelrichter Kirstgenborn sprengte mit dem Pferde heran und schrie: „Zurück, zurück, was habt ihr hier zu schaffen? Wollt ihr predigen hören, so gehet in den Dom." Freilich, ließ einer verlauten, möchte man hier wohl so gut predigen hören wie in der Domkirche.

Greve (zum Henker.) Bind' auf, Christoffel!

Adolph. Nein, nicht also, wir haben noch etwas zu sagen.

Greve. Habt ihr noch nicht genug gered't?

Peter. Nein, es währet noch kurze Zeit mit uns, laßt uns noch etwas reden.

Greve. Wir sollen wohl den ganzen Tag hier stehen und schwatzen?

Adolph. Ich bitt' euch, Herr Greve, laßt uns noch etwas reden, wir wollen's kurz machen.

Peter (zum Volke.) Ja, lieben Brüder, wir wollen unser Testament noch machen, und sagen, was wir glauben, damit man uns hernach nichts nachreden kann, was die Wahrheit nicht ist.

Greve. Schweig, du Lecker, du bist ein Bube, man kennt dich schon, du möchtest gern Aufruhr unter dem Volke machen!

Als sich aber Peter nicht irre machen ließ und immerfort redete, rief der Greve voll Ingrimm dem Henker zu: Christoffel, binde ihm das Maul zu, und schlag ihm die Daumreifen an, daß er schweigen muß!

Peter. Nein, Herr Greve, wir wollen keinen Aufruhr erregen, sondern nur unser Testament machen, und dem Volke sagen, warum wir sterben müssen. — Das Volk: Ist das nicht ein elend Ding? Diebe und Mörder läßt man so lange reden, als sie wollen, diese armen Gesellen aber sollen's nicht dürfen.

Weil nun das Volk sehr murrete und der eine dies, der andere das verlauten ließ, ritt der Schöffe Ercleus zum Greven und sagte ihm in's Ohr, er möchte doch des murrenden Volks wegen die Missethäter reden lassen. Jetzt schwieg der Greve still, und Peter fing an zu reden. Er kam sogleich auf die beiden Hauptpunkte, wegen welcher sie vorzüglich von den Feinden zum Tode verdammt wären, auf ihre Meinung von der Jungfrau Maria und dem Sacramente. So wisset denn, sprach er, daß wir glauben, Maria sei vor, in und nach der Geburt Jungfrau gewesen, und würdig erfunden, durch die Gnade Gottes, die Mutter unsers Heilandes Jesu Christi zu werden. Aber darum sollen wir sie noch nicht anbeten, noch um Gnade anrufen, da sie doch selbst aus Gnaden die Mutter Christi worden ist; sondern ehren sollen wir sie, mit der Ehre, die ihr der englische Gruß im Evangelio beimisset.

Der Greve. (ihm ins Wort fallend.) Jetzt hört ihr's, daß man die Mutter Gottes ehren soll.. Aber sprich nun hier auch, wie du im Keller von ihr sprachst, und sag' die Wahrheit!

Peter. Wie sollt' ich jetzt noch anders reden als die Wahrheit? Hier stehe ich, dort der Scheiterhaufen! Aber hier fielen ihm alle ungestüm ins Wort und überschrien ihn, daß er schweigen mußte.

Adolph (zum Greven.) Lieber, laßt ihn doch reden; seine Rede ist zugleich auch meine Rede.

Peter nahm seine Rede wieder auf und fuhr fort: so wisset also, daß wir meinen und glauben, die Mutter Gottes

sei gewesen eine edle Creatur, zwar von Gott geschaffen wie andere Menschen, aber begabet mit den Gaben des heiligen Geistes. Wir sollen sie nicht anders loben und preisen, als Gott sie gelobet und gepriesen hat, sollen aber ihr Lob Gott dem Herrn zuschreiben, und ihn durch sie loben, wie sie denn selbst im Magnificat (Luc. 1, V. 46.) nichts sich, und Gott allein alles zuschreibt. Deßgleichen halten wir von dem Sacramente nichts anders, als die Worte des Herrn sagen, womit er das Nachtmahl einsetzt.

Der Greve (zum Henker.) Binde den Buben auf!

Peter. Herr Greve, ihr fangt an Christenblut zu verfolgen, aber sehet zu, ob ihr's werdet vor Gott verantworten können. Pilatus wußte nicht, was er that, ihr aber wißt's, und wißt, warum ihr's thut. Ihr könnt nicht heimgehen und sagen, ich wasche meine Hände in Unschuld! Es steht geschrieben: Ihr Richter richtet recht!

Dies verdroß den Greven so sehr, daß er dem Henker befahl, Peter'n sogleich auszukleiden und in die Hütte zu führen, wo er verbrannt werden sollte. Jetzt aber nahm Adolph das Wort und redete das Volk an: „Ihr lieben Brüder und Bürger, sage es einer dem andern, was ich jetzt reden will, denn alle können's nicht hören. Zuerst bitten wir euch, daß Niemand unsern Tod rächen wolle an den Papisten in Cöln, — dann: daß ihr uns nicht anderes nachredet, als ihr von uns gehört habt, und von mir hören werdet. Höret aber, was wir glauben!" Hier sagte er den Glauben her, und legte ihn kürzlich ab. „An diese Artikel glaubt der Teufel auch, aber er glaubt nicht, daß sie auch ihn und seine Seligkeit angehen. Ich aber glaube festiglich, daß alles, was in ihnen steht, meiner armen Seele und den Seelen Aller, die gläubig sind, zu Nutz und Gute kommen.

Da hört man nichts Unrechtes, sprach das Volk, weß zeihet man sie denn? Adolph aber dürstete es sehr, und er beklagte sich, wie man so unbarmherzig sei und ihm nicht einmal zu trinken geben wolle, da man doch sonst den Uebelthätern so viel Trank reiche, als sie begehren.

Dies bewog den Henker, die Flasche zu holen und ihn trinken zu lassen. Dadurch erquickt und gestärkt, fing er dann von neuem an: „Lieben Brüder, wir müssen sterben, wie ihr vor Augen sehet, und von euch scheiden. Wenn aber der Richter kommen wird, der uns alle zur Rechten und zur Linken sondert, dann werden wir uns Alle wieder sehen. Damit wir denn zu denen kommen, die zur Rechten stehen, so wollen wir diesen Tod, will's Gott der Herr, geduldiglich und williglich leiden. Dort wird sich's dann ausweisen, was ein jeglicher geglaubt hat und wir glauben; ob wir Recht oder Unrecht haben, wird dann an den hellen Tag kommen. Darum sehe ein jeder wohl zu, was er zu thun hat, und halte sich an Gott und sein Wort allein, und die das thun, mit denen werden wir uns in dem Herrn alle wiedersehen und wiederfinden!

Hierauf flehten beide (denn Peter war noch immer nicht in die Hütte geführt) den Herrn um Vergebung ihrer Sünden an. Nach dem Gebete verhieß Peter seinem Freunde die Vergebung seiner Sünden in dem Blute unsers Herrn Jesu Christi, und fragte ihn: „Glaubest du, daß dich dies Blut rein machen wird von allen Sünden?" — „Ja," antwortete Adolph, „das ist mein Trost!" — „Nun, so verzeihe auch mir, sprach Peter weiter, alles, was ich dir gethan haben möchte in der Zeit, da wir bei einander waren." — Adolph: „Ja, gerne thue ich das, und vergib du auch mir, wenn ich dich etwa erzürnet hätte." Nun küßten sie sich zur Letzte, und schieden freundlich von einander.

Jetzt erst nahm der Henker Peter'n, zog ihn bis auf's Hemd aus und band ihm die Hände fest übereinander. Wie er nun so entkleidet da stand, trat Adolph noch einmal wieder zu ihm, und stärkte ihn: „Bruder sei stark in dem Herrn, und vertraue auf ihn, denn heute kommen wir zu unserm Bruder Christo und werden mit ihm leben in Ewigkeit. Darum sei standhaft im Glauben, und laß dich vor dem Feuer nicht erschrecken. Auch ich will auf den Herrn vertrauen und sein Wort soll mein Siegel sein." Peter

antwortete: „Ich will sterben als ein Christ, und wie wir Christo, unserm Bruder, versprochen haben um seines Namens willen zu sterben." — Nun wurde Peter in die Hütte geführt. Er wollte noch etwas sagen, aber der Henker stieß ihn mit Gewalt in die Hütte. „Wer hat dir befohlen zu predigen?" fragte ihn der Augustiner, der ein Jude gewesen war. „Wer hat es dir befohlen?" fragte Peter. — „Ich bin dazu verordnet," antwortete jener, und spie vor ihm aus und stellte sich gar ungestüm. Unterdeß schlug ihm der Henker die Ketten so fest um den Hals, daß er nicht mehr reden konnte, und schon erstickt war, ehe Adolph zu ihm in die Hütte kam. — Während ihn der Henker an den Pfosten schlug, beschäftigte sich der eine Begharde mit Adolph. „Weißt du nicht, sagte er, daß viele gelehrte Leute und Doctoren zu Cöln sind, die sich wohl auf die Schrift verstehen, und achtest du dich weiser als sie alle?" — Adolph: „das sag' ich nicht, daß es nicht viel Gelehrte in Cöln gibt, sondern das sage ich, daß sie das Evangelium Jesu Christi verfolgen, besonders die Theologen, die doch am meisten mit der Schrift umgehen und sich dünken, sie verstehen sie." Auf diese Worte brach der Begharde über die Maaßen in Scheltworte aus, der andere Augustiner aber, nicht der gewesene Jude, redete ihn sanft an: „Adolph, noch habe ich euch nicht zugeredet, jetzt aber hört doch ein Wort von mir."

Adolph. Ja gerne, macht es aber kurz!

Der Augustiner. Der Herr sagt: Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nicht sterben ewiglich.

Adolph. Lieber, sagt mir das noch einmal vor!

Der Begharde (zum Augustiner.) Schweigt still, er nimmt's doch übel auf!

Der Augustiner. Was übel aufnehmen? Es sind nicht meine Worte, sondern der Herr Christus hat sie gesprochen, warum sollt' ich sie denn nicht auch sprechen?

Adolph. Ja, saget sie mir noch einmal!

Der Augustiner. Ich bin die Auferstehung und das Leben ꝛc.

Adolph. So habt Dank, daß ihr mir das Evangelium verkündet habt, und grüßet alle Brüder in dem Herrn Christo.

Auch ein Priester redete ihn tröstend an: „Bist getröstet in dem Herrn, Adolph, und davon laß dich nicht abbringen.“ Der Jude aber stand da und hohnlächelte und geiffelte. Adolph, der das sahe, fragte ihn: „Warum lacht ihr da so spöttisch? Ihr wollt doch geistlich sein und vollkommener, denn andere Leute, solltet daher billig Mitleid mit uns haben, wenn wir auch Unrecht hätten, was doch nicht bewiesen ist.“

Jetzt mußte der Henker ihn entfesseln, und Adolph, nachdem er dem Greven ein Büchlein übergeben hatte, es seinen Brüdern einzuhändigen, entkleidete sich selbst. Während dem Auskleiden sprach er zum Greven noch: „Herr Greve, ihr wollt mich tödten, aber ich möchte doch gern wissen, warum ich sterben muß, nicht meinetwegen, sondern um der Umstehenden willen, daß sie's doch sagen können, warum man mich verbrannt hat. Wiewohl ich ein Sünder bin, so habe ich diesen Tod doch nicht verdient. Vermeinet ihr aber, mir zu dräuen und Schrecken zu machen mit diesem Feuer, so irret ihr euch; mich ficht das nicht an, denn ich weiß, ihr könnet mir kein Haar auf dem Kopfe kränken, wenn es euch nicht von oben zugelassen wird. Habt ihr mich auch getödtet, so habt ihr doch nicht, was ihr wolltet; ich aber habe das ewige Leben. Der Tod erschreckt mich nicht, denn Christus hat Tod, Teufel und Hölle, und alles was darin ist, überwunden. Diesen meinen himmlischen Bruder will ich bitten, meine Seele zu stärken, daß ich von ganzem Herzen gerne denen vergebe, die mir diesen Tod anthun. Von ganzem Herzen gerne will ich ihn auch sterben.“

Zu diesem Allen schwieg der Greve stille. Adolph aber, sobald er sich ausgezogen hatte, ging willig und von selbst in die Hütte, und schlug vor derselben noch einmal die Augen auf gen Himmel und sprach: „O Herr, hiernach hat mich verlanget! Denn so muß es geschehen, auf daß wir durch's Kreuz bewährt werden.“ — Als er in die Hütte kam und

sahe, daß sein Bruder den Geist aufgegeben hatte, sprach er zu ihm: „Bruder, hast du deinen Geist aufgegeben? So sei dir der Herr gnädig und barmherzig, ich komme dir gleich nach.“ — Auch stellte er sich ganz von selbst an den Pfosten; der Henker schlug ihn an und hängte ihm einen Sack mit Pulver um den Hals.

Jetzt sprach zu ihm noch Herr Ortwin: „Adolph, bedenket doch eurer Seelen Wohlfahrt!“ Der Greve aber befahl dem Henker, das Feuer anzuzünden, denn es helfe bei ihm doch nichts mehr. Endlich fragte ihn der Begharde noch: „Willst du als ein Christ sterben?“ — Adolph. So habe ich ja immer gesagt; d'rum sprecht mir den Glauben vor, so lange ihr könnt.

Begharde. Gerne will ich ihn euch vorsprechen, und so, wie ich ihn von meiner Mutter gelernt habe.

Er that es. Adolph sprach ihm alle Worte des Glaubens nach, und setzte am Schlusse hinzu: „Das glaube ich, dabei will ich bleiben, darauf will ich leben und sterben!“

Inzwischen steckte der Henker das Feuer an, und da es schon hoch empor loderte, schrie Adolph mit lauter Stimme: „Herr, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ Nun entzündete sich das Pulver und erstickte ihn bald.

„Es ergingen aber, — so schließt unsere Quelle — mancherlei Urtheile über ihn, je nachdem es einem jeden um's Herz war und wie er's verstund.“ —

2453
-40

Durch alle Buchhandlungen sind zu erhalten:

Verurtheilung und Tod
des
Märtyrers Johannes Huß,

nebst den **betreffenden Aktenstücken** und einigen **Briefen von Huß**, auf's Neue herausgegeben auf Veranlassung des Duisburger Katechismus.

12½ Sgr.

Die Unterscheidungslehren

der evangelischen Kirche gegenüber der römisch-katholischen Kirche, biblisch-gerechtfertigt von Christian Glaubrecht, evangl. Pfarrer in Buchheim.

10 Sgr.

Hermann Hamelmann's Leben.

Ein Beitrag
zur westphälischen Reformationsgeschichte
von Dr. A. E. Rauschenbusch. 20 Sgr.

Versuch einer Geschichte der religiösen Schwärmerei

im ehemaligen Herzogthum Berg
von Ad. Engels. 15 Sgr.

Historisch-biblische Gedichte
für Kinder
von Carl Wilh. Wiedenfeld.
Erstes Bändchen. **Altes Testament.** 12½ Sgr.

Schulgebete,
liturgisch bearbeitet von Haverkamp. 5 Sgr.

Die Geschichte der christl. Kirche,

zunächst für Schulen und Catechisationen bearbeitet, von W. Leipold, Pastor an der evangl. Gemeinde zu Unterbarmen. 4te Auflage. 9 Sgr.

Verlags-Buchhandlung
von **M. Scherz** in Schwelm.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf